

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig.

Einzelpreis für die neugefaltene Wollmeterzelle 10 Reichspfennig, bei Veranlassung, Veretnis, Arbeit- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Bestellen die dreifaltige Wollmeterzelle 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernsprecher: 25351, 25352, 25353.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 122 Mittwoch, 29. Mai 1929 36. Jahrgang

Das Rätsel um Jakobowski lüftet sich

Drei Angeklagte bekennen sich schuldig

Gericht im Schloß

L.R. Neustrelitz, 28. Mai
Die Kriminalgeschichte wird wohl wenig Fälle kennen wie diesen Jakobowski-Nogens-Prozess. Der Geist des Hingerichteten schwebt über die Häupter der vier Angeklagten. Immer wieder wird sein Name genannt, seine Aussagen werden verlesen, es ist, als handle es sich mehr um ihn, den Toten, als um die Schuld der vier Lebenden, denen diese Gerichtsverhandlung gilt.

Den Angeklagten gegenüber der Nebenkläger, bevollmächtigt von den Eltern des Hingerichteten, ihren Sohn zu vertreten. Es ist der Rechtsanwalt Brandt, der im Auftrage der Liga für Menschenrechte an der Wiederaufrollung des Jakobowski-Prozesses entscheidend mitgewirkt hat. Ja, Wiederaufrollung des Jakobowski-Falles, nicht Wiederaufnahme — das sagte auch der Vorsitzende Landgerichtsrat Peters den versammelten Pressevertretern vor Eröffnung der Gerichtsverhandlung. Er hat, sich vorläufig auf einen objektiven Bericht zu beschränken und kritische Erörterungen zu unterlassen. Es wird sich im Laufe der Verhandlung zeigen, ob das möglich sein wird.

Gerichtssaal und Angeklagte

Die Gerichtsverhandlung findet im Schloß statt. Der Gerichtssaal, in dem sonst der Landtag seine Sitzungen abhält, ist zum Gerichtssaal verwandelt. Von den Wänden blicken die Strelitz-Mecklenburger Herzöge und Herzoginnen herab, der Partektsboden ist mit dicken Teppichen bedeckt; für die Richter ist ein Podium errichtet, an einem langen Tisch der linken Saalwand entlang haben die fünf Verteidiger Platz genommen, vor den Verteidigern sitzen auf Stühlen die vier Angeklagten: Frau Käbler verm. Nogens, August Nogens, Fritz Nogens, Blöder. Von den Presseleuten blicken 40 Augenpaare gespannt zu ihnen hinüber. Im Hintergrunde das Publikum.

Als erster sieht Fritz Nogens, ein lang aufgeschossener 19jähriger Bursche mit stumpfem Gesichtsausdruck und tiefer Stimme. Er hat sich für die Tat zu verantworten, die er als fünfzehnjähriger begangen. Neben ihm seine Mutter — ein aufgebunenes Gesicht mit schräg stehenden Schlägen, man weiß nicht, was von ihr zu halten, manchmal blickt einen Bauernschädel an. Als dritter Blöder, ein braungebrannter Landarbeiter, seine Augen finden keine Ruhe. Schließlich August Nogens, aus seiner ganzen Körperhaltung spricht stumpf-sümliger Trotz, er hat die Schlägen seiner Mutter; er ist der einzige, der bei seinem Widerruf des Geständnisses bleibt. Die übrigen drei sind geständig.

Der Eröffnungsbeschluss

Die Laienrichter werden es nicht leicht haben, sich in dem wirren Knäuel des Jakobowski-Falles zurechtzufinden. Der Vorsitzende ermahnt sie, sich nicht an die Berufsrichter zu klammern, sondern sich selbständig ein Urteil zu bilden. Auf Antrag des Staatsanwalts wird das Verfahren gegen die der Begünstigung angeklagten Lübe abgetrennt. Sie erwartet die Entscheidung und kann nicht im Gerichtssaal erscheinen. Der Vorsitzende hält den Angeklagten den Eröffnungsbeschluss vor; er lautet auf Mittäterschaft bei Ermordung des dreizehnjährigen Ewalds für Fritz und August Nogens; auf Beihilfe für die Mutter Käbler-Nogens; auf Mord für August Nogens gegen alle drei und den Angeklagten Blöder. August Nogens ist augenblicklich 24 Jahre alt; Fritz Nogens 19 Jahre. Die Tat, die ihm zur Last gelegt wird, liegt 4½ Jahre zurück. Alle drei Nogens befinden sich seit August 1928 in Untersuchungshaft. Das Gericht gibt dem Antrag des Nebenklägers statt und beschließt die Ladung des Prof. Uffhausen, Köln, als psychiatrischen Sachverständigen.

Während der vier Jahre hat Jakobowski Hinrichtung den Angeklagten keinen Augenblick Ruhe gegeben. Seitdem der Verdacht gegen sie aufgenommen ist, haben sie sich immer wieder mit der Sache befaßt. Bald waren sie der Tat geständig; dann widerriefen sie wieder ihre Aussagen. Jetzt ermahnt sie der Vorsitzende bei der Wahrheit zu bleiben; es wäre auch für sie besser, endlich damit Schluss zu machen. Fritz Nogens, Frau Käbler und Blöder bekennen sich schuldig. August Nogens will wohl einen Meineid geleistet haben, erklärt aber mit einem klaren Nein, mit der Tat selbst nichts zu tun zu haben. Von dem, was er früher ausgelegt habe, sei nur das eine richtig — nämlich, daß Jakobowski ihn einmal gebeten habe, Ewald heimlich zu töten und ihn dafür Fahrrad und Anzug versprochen habe. Er habe gesagt, er würde sehen. Er bleibt bei seinem Zeugnis, auch als der Vorsitzende ihm das Protokoll seines Geständnisses vorhält.

Die Familie Nogens

Die ungeheuerlichen sittlichen und sozialen Verhältnisse, aus denen das Verbrechen am kleinen Ewald geboren wurde, schlägt einem aus der Erzählung der Frau Nogens entgegen. Sie gibt zu, daß ihre Wohnung in Schmutz unterging; sie konnte es aber nicht anders, sagte sie, es waren der Kinder zu viel und des Geldes zu wenig. Von gräßlicher Tragik ist die Schilderung des Fritz. Er wurde von den Brüdern aus dem Hause geprügelt und von der Mutter verstoßen; so verlor er die Liebe der Mutter und erst die sittlichen Verhältnisse im Hause, die Mutter auf dem Landboden, die kleinen Kinder, sich allein überlassen, die Verantwortung den Brüdern August; der August begeht ein Sittlichkeitsverbrechen an der Gertrud.

Ausführlich kommen die Heiratsabsichten und die Versuche, den kleinen Ewald irgendwo unterzubringen, zur Sprache. Es ist so, als wäre die Absicht, den kleinen Ewald zu fremden Leuten zu schaffen, einfach zur Amanasibee geworden. So war es

Wehrprogramm angenommen!

Mit 244 gegen 147 Stimmen

SPD. Magdeburg, 29. Mai

Der Parteitag der Sozialdemokratie schloß heute mittag um 12.45 Uhr die Wehrdebatte mit der Annahme des von der Wehrkommission vorgelegten Programms ab. Die namentliche Abstimmung ergab von 391 Stimmen 244 für und 147 gegen das Programm. Damit gelten alle übrigen Anträge als erledigt. Der Parteitag nahm das Ergebnis mit lebhaftem Beifall auf. Der Antrag, das Wehrprogramm und die vorliegenden Anträge an die Kommission zurückzuüberweisen, wurde, ebenfalls in namentlicher Abstimmung, mit 222 gegen 166 Stimmen abgelehnt.

Das endgültig angenommene Programm hat folgenden Wortlaut:

I.
Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands verurteilt den Krieg als Mittel der Politik. Sie fordert friedliche Lösung aller internationalen Konflikte durch obligatorische Schiedsgerichte, Demokratisierung des Völkerbundes und seine Ausgestaltung zu einem wirksamen Instrument des Friedens.
Sie ist entschlossen, gemäß den Beschlüssen des Brüsseler Kongresses der Sozialistischen Arbeiter-Internationale vom August 1928 den stärksten Druck, selbst mit revolutionären Mitteln, gegen jede Regierung auszuüben, die es ablehnt, sich einem Schiedspruch zu unterwerfen und zum Kriege schreitet.

II.
Als Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Internationale kämpft die Sozialdemokratische Partei Deutschlands für vollständige Abrüstung durch internationale Abkommen.
Die Abrüstung wird nur dann dem Frieden dienen, wenn sie nicht eine einseitige Verpflichtung ist, wie sie den Besiegten des Weltkrieges durch die Sieger auferlegt wurde. Nur zwischen gleichberechtigten Nationen ist dauernder Friede zu erreichen.
Der deutschen Republik ist die historische Mission zugefallen, Vorkämpferin der internationalen Abrüstung zu sein. Diese Mission kann sie nur dann erfüllen, wenn sie die ihr aufgezwungenen einseitigen Abrüstungsbeschränkungen nicht überschreitet und nicht durch Verjagung, sie zu umgehen oder zu verlegen, andern Mächten Grund oder Vorwand zur Ablehnung internationaler Abrüstungsübereinkommen und zu noch stärkeren Abrüstungen liefert.
Eine Verpflichtung der deutschen Republik, die ihr auferlegten Abrüstungsbestimmungen ohne Rücksicht auf ihre politische und militärische Zweckmäßigkeit auszuführen, erkennt die Sozialdemokratische Partei Deutschlands nicht an. Sie fordert den planmäßigen Abbau der militärischen Rüstungen Deutschlands aus eigenem Willen unter Berücksichtigung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und finanziellen Verhältnisse.

III.
Der wirksamste Schutz der deutschen Republik beruht auf einer deutschen Außenpolitik, die auf die Verteidigung der Völker und die Erhaltung des Friedens gerichtet ist. Noch droht aber die Machtpolitik imperialistischer und faschistischer Staaten mit konterrevolutionären Interventionen und neuen Kriegen. Deutschland kann als Aufmarschgebiet mißbraucht und wider Willen in blutige Verwicklungen hineingerissen werden.

Solange diese Gefahren bestehen, braucht die deutsche Republik eine Wehrmacht zum Satze ihrer Neutralität und der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Erhaltung der Arbeiterklasse.

Die Wehrmacht kann ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie in ihrem Denken und Fühlen mit dem Volke verbunden ist und sich — im Gegensatz zu allen militaristischen Tendenzen, die auf die Beherrschung des Staates durch das Militär hinauslaufen — als dienendes Glied in die demokratische Republik einordnet.

Um die Reichswehr in diesem Sinne umzugestalten, stellt die Sozialdemokratische Partei Deutschlands insbesondere folgende Forderungen:

1. Kontrolle des Reichstages über alle Angelegenheiten der Reichswehr und über alle Verträge und Abmachungen der Heeresverwaltung.
2. Keine Subvention an Privatfirmen, die mittelbar oder unmittelbar illegale Rüstungen dient.
3. Verbot der Befragung von Veröffentlichungen über illegale Rüstungen.
4. Gesetzliche Bestimmungen zur Sicherung einer unparteiischen Rekrutierung.
5. Beseitigung des Bildungsprivilegs für das Offizierskorps und gesetzliche Festlegung eines Mindestkontingents für den aus dem Mannschafsstand zu entnehmenden Offiziersstab.
6. Sicherung der staatsbürgerlichen Rechte der Soldaten.
7. Schutz der Rechte der Soldaten durch eine von ihnen gewählte Personalvertretung.
8. Demokratisierung des Disziplinarrechts und des Militärstrafsrechts.
9. Republikanische Lehrkräfte und Lehrbücher beim Unterricht.
10. Verbot der Verwendung militärischer Kräfte bei Konflikten zwischen Kapital und Arbeit.

IV.
Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands bekämpft die immer stärker hervortretende Absicht führender Militärs aller Länder, völkerrrechtliche Hemmungen der Kriegsführung, die in jahrtausendelanger Entwicklung Gemeingut geworden sind, gänzlich zu beseitigen und den Zukunftskrieg rücksichtslos über die Heeresfronten hinweg gegen die Zivilbevölkerung zu führen.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands brandmarkt diese barbarische Absicht und fordert die Neudefinition des Völkerrechts im Sinne der Humanität. Insbesondere fordert sie Verbot des Gaskrieges und der Verwendung von Bakterien zur Kriegsführung.

V.
Die sozialistischen Forderungen können nur verwirklicht werden durch die gemeinsamen und energischen Bestrebungen der organisierten Arbeiter, durch die unablässige Aufklärung der Arbeiter über die Ursachen und Gefahren der Rüstungen, durch Erziehung und Unterricht im Geiste des Friedens, um auch die moralische Abrüstung vorzubereiten, und durch den gesteigerten politischen und wirtschaftlichen Kampf des Proletariats gegen die herrschenden Klassen bis zur Verwirklichung des Sozialismus.

Das sozialistische Endziel bildet eine Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung, also ohne Klassen und ohne Klassenkämpfe, eine Gesellschaft ohne Streben nach Ausdehnung von Ausbeutungsgebieten, also ohne Rüstungen und ohne Kriege.

Der Sozialismus ist die Macht, die der Welt den dauernden Frieden bringen wird.

Das Fettgedruckte sind die zuletzt getroffenen Änderungen.

nur ein kleiner Schritt bis zu einem zur Seite bringen. Die Frage ist: war Jakobowski dabei beteiligt?

War Jakobowski an der Ermordung Ewalds beteiligt?

Die Mutter Nogens sagt ja. Er habe sie zur Reise bestimmt, um in ihrer Abwesenheit den Kleinen zu töten. Fritz habe ihr erzählt, daß Jakobowski ihm den Vorschlag gemacht habe, die kleine Anni zu vergiften; sie habe davor gewarnt, sich an der Kleinen zu vergreifen und den Vormundschaftsrichter davon erzählt. Fritz bestätigt dies auch heute noch. August hat in der Verhandlung unter dem Eide bestritten, daß Jakobowski ihm den Vorschlag gemacht hat, den kleinen Ewald zu beseitigen; früher hatte er das behauptet. Jetzt sagt er, Jakobowski habe ihn gebeten, den Eid nicht zu leisten. Der Nebenkläger, Rechtsanwalt Brandt, verurteilt die Glaubwürdigkeit des August Nogens zu erschüttern, er habe ungezählte Male gelogen, seine Geständnisse seien ebensoviele wert wie seine Widerriefe. Der Nebenkläger fragt den Angeklagten, ob es wahr sei, daß er seinen Bruder Fritz nach Lübeck zu einer Unterredung bestellt habe und daß sie bei ihrer Zusammenkunft vereinbart hätten, einander nicht zu töten und die ganze Schuld Jakobowski zuzuschreiben. August bestreitet, daß davon die Rede gewesen sei; Fritz strafft ihn Lügen. Bruder gegen Bruder. Und dann schildert Fritz in aller Ausführlichkeit, wie ihn Jakobowski zur Tat bewegen und wie er sie ausgeführt hat. Der dramatische Höhepunkt der heutigen Verhandlung: Fritz ungeliebt Tat wird noch Gegenstand eingehender Erörterungen sein. Sagte er die Wahrheit? oder schiebt er wirklich die Schuld auf Jakobowski. Er braucht sich ja nicht zu schämen, denn er war ja damals nur 15 Jahre alt.

Der erste Tag des Stinnesprozesses

Wie der junge Hugo seine Helfer suchte

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wurde gestern wie berichtet der Prozess gegen Hugo Stinnes jr. und sechs Genossen eröffnet.

Als erster der Angeklagten wurde Leo Hirsch vernommen. Er hat bei dem Zusammenbruch einer Wiener Bank im Jahre 1924 sein ganzes Vermögen — 400 000 Dollar verloren und war später in Berlin bei der Direktion eines Reisebüros tätig. Diese Stellung mußte er aufgeben, als die Kriegsanleiheaffäre ans Licht kam. Er schilderte hierauf, wie er in den Kreis der Stinnes-Leute geriet. Eines Tages will der Angeklagte von Eugen Hirsch beauftragt worden sein, sich zusammen mit Bela Grosz in einem Wiener Hotel zu einer Unterredung mit Rothmann einzustellen. Rothmann habe als Bevollmächtigter von Hugo Stinnes fungiert. Bela Grosz habe den Auftrag erhalten, in Rumänien möglichst viele Kriegsanleihebesitzer zu ermitteln. Rothmann habe für diesen Zweck zunächst 100 000 Mark zur Verfügung gestellt. Auch habe Rothmann erklärt, es sei völlig in Ordnung, auch Anleihen anzumelden, die man gar nicht besitze; hierin bestche eben die Süde des Gefehes. Für den Gewinn sei folgender Verteilungsschlüssel aufgestellt worden: Rothmann sollte 50 Prozent erhalten, Bela Grosz 25 Prozent, Leo Hirsch und Eugen Hirsch zusammen die übrigen 25 Prozent. Der Angeklagte behauptete schließlich, er habe das Anleihegeschäft immer für durchaus korrekt und gesetzlich zulässig gehalten. Nachdem Rothmann verhaftet worden sei, habe er sich zur Verfügung gestellt.

Parteitag und Koalitionspolitik

Alle Anträge zur Koalitionspolitik durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt

SPD. Magdeburg, 28. Mai. (Eigener Drahtbericht.)

Die Aussprache über den Geschäftsbericht des Parteivorstandes wird fortgesetzt.

Fleißner-Dresden: Im Gegensatz zu früheren Beschlüssen hat die Fraktion nach den Wahlen den bedingungslosen Eintritt in die Regierung beschlossen und damit verhindert, daß die neue Regierung eine für die Arbeiterklasse günstigere Politik als die alte treiben konnte. Die Verantwortung für diese Koalitionsregierung kann und darf die Partei nicht weiter tragen.

Dr. David: Wenn man unsere Haltung zum Panzerkreuzer als eine Bestandschauungsfrage hinstellen will, dann muß gesagt werden, daß die Partei ohne jede Ausnahme auf dem Standpunkt steht: Nie wieder Krieg! (Sehr richtig!) Unserem Standpunkt steht im Wege die Mehrheit des Reichstags, dem aus einem vollkommen demokratischen Wahlrecht geborenen Parlament. Wenn **Edstein-Breslau** tatsächlich den Wählern versprochen hat, der Panzerkreuzer würde nicht gebaut werden, so hat er sich sehr schief und unklar ausgedrückt. (Lebhafte Zustimmung.)

Hermann Müller-Franken:

(Mit Beifall empfangen.) Das Maß der Kritik, das hier an Parteivorstand und Regierung geübt worden ist, würde ich dann verstehen, wenn wir seit unserer Regierungsbeteiligung Mitglieder verloren hätten. So ist es aber doch nicht. **Edstein** hat gesagt, wir



Hermann Müller

sind nicht für diesen Staat verantwortlich, sondern nur für die Arbeiterklasse. Parteigenossen, das schlägt allem ins Gesicht, was wir seit zehn Jahren gesagt haben. Das schlägt allem ins Gesicht, was unsere großen Vorgänger verstanden haben, die in der Republik den Kampfplatz für die Errichtung des Sozialismus wollten. (Beifall.)

In einer Situation, in der die Wähler uns 153 Mandate gegeben haben, hätten sie eine Abstimmungsliste der Partei nicht verstanden. (Sehr richtig!) Sie wären mit Recht von uns fortgegangen, wenn wir mit ihrem Mandate nichts weiter angefangen hätten, als weiter Kritik zu üben.

Ich habe schon in der Parteivollversammlung in Köln gleich nach den Wahlen auf die Schwierigkeiten unserer Arbeit hingewiesen und vor einer Uebererschätzung unseres Sieges gewarnt.

Daß wir in einer Koalitionsregierung nicht alle Wünsche durchsetzen können, ist selbstverständlich; aber falsch ist auch die Behauptung, daß wir gar nichts erreicht hätten. Ich brauche nur zu erinnern an das, was von der Reichsregierung und der preussischen Regierung für die Ausgesperrten im Bezirk Nordwest getan worden ist; das ist bisher noch von keiner Regierung irgendeines Landes getan worden. (Sehr richtig!)

Edstein hat eine Parallele gezogen zwischen dem Reichstanzler **Hermann Müller** und dem Parteivorstehenden **Hermann Müller**.

Mir ist es niemals im Traum eingefallen, den Wählern zu sagen, daß der Panzerkreuzer nicht gebaut wird.

Dem ist war kein Prophet und wußte nicht, wie die Mehrheitsverhältnisse im neuen Reichstag sein würden. Niemand habe ich den Wählern in Aussicht gestellt, daß wir im ersten Jahr einer Koalitionsregierung den Etat der Reichswehr auf 500 Millionen herabsetzen würden. Wichtig aber ist, daß der Reichswehretat zum ersten Male seit der Stabilisierung herabgesetzt wurde, und zwar von 725,6 auf 666 Millionen!

Wir haben im Wahlkampf Ziele aufgestellt, aber nicht den Wählern vorgegaukelt, daß wir nur in eine Koalitionsregierung hineinbränden, um sie sofort zu vernichten. Den Kampf um die Regierungsgewalt haben wir seit zehn Jahren miterlebt. Alle Programme ändern nichts daran, daß man in der Regierung die verhängnisvollen Probleme ausbalancieren muß. Der Panzerkreuzer hat gemäß im Mittelpunkt der Debatte gestanden, vielleicht ein wenig zu sehr. Am 31. März hatte der Reichsrat beschlossen, der Bau des Panzerkreuzers solle nicht vor dem 1. September beginnen. Bei den Regierungsverhandlungen war mir klar geworden, daß die bürgerlichen Parteien auf den Bau des Panzerkreuzers nicht verzichten würden.

(Die Redezeit wird verlängert.) Danach blieb die Frage übrig, ob wir nach langem Kampf unter dem Druck der bürgerlichen Parteien nachgeben, oder ob wir nicht von vornherein den Versuch aufgeben sollten, die neue Regierung zu bilden. Denn wenn wir auch zwei Monaten aus der Regierung herausschauen wollten, dann wären wir lieber draußen geblieben. (Lebhafte Zustimmung.)

Der neue Reichstag hat mit 255 gegen 203 Stimmen den Weiterbau beschlossen. Die sozialdemokratischen Minister haben dabei mit der Fraktion gestimmt. Aber ich habe vorher keinen Zweifel darüber gelassen, daß das eigentümlich gegen Sinn und Geist der Weimarer Verfassung verstoße.

Jetzt verlangt der Antrag 177, daß die Minister auch künftig mit der Fraktion gegen die zweite Kammer stimmen. Als wir am 10. April 1929 die große Koalition endlich gebildet haben, haben wir festgelegt, daß das Kabinett einheitlich für den Entwurf des Reichshaushaltes in seiner Gesamtheit eintrete. Wenn Sie das nicht wollten, hätten Sie diese Beschränkung nicht eingehen sollen. Rechtlich korrekter läßt sich dies nicht als ob ich mich weigerte, die Fraktion und ihre Disziplin anzuerkennen, aber

Sie können mir dann nicht zurechnen, Reichstanzler zu bleiben.

Im Interesse der Partei möchte ich auch denen, die die Ministerliste wollen, raten, sich einen anderen Grund anzuschaffen. Wenn wir Ende Mai 1929 wegen des Panzerkreuzers die Regierung strengen, machen wir uns unersetzlich lächerlich.

Denn wir treten mit dem Wehrprogramm die Abschaffung der ganzen Marine festlegen wollen, dann ist damit auch die Koalitionstrage praktisch erledigt. Ich merke mir als Pflicht gegenüber den Arbeitern und namentlich gegenüber der Jugend, nie wieder Krieg zu machen.

Vielleicht wäre der Weltkrieg vermieden worden, wenn nicht der Antidatener Kongreß 1904 Jaurès die Teilnahme an der französischen Regierung verboten und wenn nicht der deutsche Obrigkeitsstaat die Sozialdemokratie von der Regierung ausgeschlossen hätte.

(Hört, hört! Sehr gut!) Wir verhindern Kriege nicht, indem wir die bürgerlichen Parteien dauernd allein regieren lassen, sondern indem wir die Friedenspolitik in die eigene Hand nehmen und selber führen. (Lebhafte Beifall.)

Müller-Heilbronn: Der Panzerkreuzer ist nicht wert, daß wir jetzt deswegen aus der Regierung ausscheiden, wir können aus dem Kampf um die Erwerbslosenfürsorge nicht derserrieren.

Frau Lorch-Düsseldorf: Der Parteitag sollte in der Frage des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes größere Entschiedenheit an den Tag legen.

Rosenfeld-Berlin: Man könne sozialdemokratischen Ministern nicht das Recht zubilligen, im Gegensatz zur Fraktion zu stimmen. Im Geiste der Partei hätten die Minister nicht gehandelt bei der Vorlegung der Anleihe, der Einreiseweigerung für **Trotsky**, der Schlichtung im nordwestlichen Kampf. Auch viele Gewerkschafter sind mit den Ergebnissen der Koalitionspolitik unzufrieden.

Wendt-Find wendet sich gegen die Ausführungen **Sollmanns** über die Notwendigkeit der religiösen Toleranz.

Kaloff-Hannover wendet sich gegen das Bildungsorgan für die Jungsozialisten. Für die Art kommunistischer Propaganda, die mit diesem Organ in der Jugend unserer Partei betrieben wird, fehlt mir die parlamentarische Bezeichnung. Die Jugend solle nicht von denen als Sturmböckel mißbraucht werden, die in der Partei ihre Meinung nicht durchsetzen können.

Stelling-Berlin: Den Wert der Republik würden die Genossen von der Opposition sofort erkennen, wenn der Faschismus siegen würde. Severings Tätigkeit im nordwestlichen Kampf würde hundert Tschiltschläge aufwiegen. Das Herunterreißen der Führer ist keine Arbeit für die Partei.

Künzler-Berlin: Das Entgegenkommen in der Panzerkreuzerfrage gegen die bürgerlichen Parteien war ganz unangenehm. Das Zentrum hätte es nicht zur Regierungstrife kommen lassen. Die

Partei habe jetzt die Pflicht, aus der Regierung auszuscheiden.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird mit großer Mehrheit angenommen.

Es folgt das Schlusswort von **Vogel**.

Er empfiehlt Ablehnung eines Antrages, der allen Parteigenossen die Mitarbeit an gegnerischen politischen Zeitungen unterlagen will. Ferner Ablehnung eines Antrages, der eine Prüfung der Frage eine kolonialen Betätigung Deutschlands fordert. Zur Aussprache führt er aus: Das Beharren muß die Leidenschaft des Herzens bändigen. Man müsse nicht nur die Spaltung nicht wollen, sondern auch die Wirkung des eigenen Handelns auf die Einheit der Partei ins Auge fassen. In der Parteipresse habe es vielfach an kameradschaftlichem Geist gefehlt. Es sei nötig, das Wahlmaterial in Einklang zu bringen mit dem, was wir an unmittelbaren parlamentarischen Erfolgen durchzuführen erwarten dürfen. Der Parteivorstand hält weder Zeit noch Grund für geeignet, aus der Regierung auszuschneiden und beantragt deshalb, über alle Anträge zur Panzerkreuzerfrage zur Tagesordnung überzugehen.

Abstimmung:

Bei der Abstimmung über Einzelanträge entscheidet sich die große Mehrheit durchweg im Sinne des Parteivorstandes. Für Mitglieder mit höherem Einkommen wird eine besondere Beitragsstaffelung zugelassen. Ein Antrag Berlin wird angenommen, daß die Konsumgenossenschaften die gegebenen Wirtschaftsorganisationen der arbeitenden Frauen sind. Eine Reihe weiterer Anträge werden dem Parteivorstand überwiesen.

Die Abstimmung über den Antrag des Parteivorstandes auf Uebergang zur Tagesordnung über alle zur Panzerkreuzer- und Koalitionstrage gestellten Anträge ergibt eine Mehrheit von 256 gegen 138 Stimmen. (Beifall bei der Mehrheit.)

Die Richtlinien zur Wehrpolitik

Beim Beginn der Nachmittags-Sitzung wird zunächst einstimmig auf Antrag der Kontrollkommission dem Parteivorstand Entlastung erteilt.

Es folgt der nächste Gegenstand der Tagesordnung, die Richtlinien zur Wehrpolitik. Berichterstatter **Dittmann**.

Wilhelm Dittmann:

Die Kommission ist von den Tatsachen ausgegangen, die der Weltkrieg in Deutschland geschaffen hat. Sie wollte kein Programm, sondern nur Richtlinien für das praktische politische Verhalten der Partei aufstellen.

Im Mittelpunkt ihres Entwurfs stehen also zehn praktische Forderungen, die sehr wenig angefochten worden sind.

Dieser Kern wird umrahmt von einer Fixierung unserer Stellung zum Krieg, Abrüstungs- und Schiedsgerichtbarkeit, womit die Notwendigkeit eines Restes von Wehrhaftigkeit begründet wird. Die Kommission empfiehlt, praktisch lediglich die Fortsetzung der bisherigen Haltung der Partei in der Wehrfrage. Der Entwurf ist noch einmal durchgearbeitet, verschiedene Anregungen sind berücksichtigt worden. Wir bitten Sie, den Entwurf in der jetzigen Form anzunehmen.

Die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zum Heer an sich war stets jauchzend zu stimmen. Die junge Sozialdemokratie übernahm die liberale Forderung des Volksherees nach Schweizer Muster, und die sozialdemokratische Agitation ging unter dem Schlagwort der Liberalen: „Dielem Wehrsystem keinen Mann und keinen Groschen.“ Die Sozialdemokratie war bereit, auch im kapitalistischen System Wehrausgaben zu bewilligen, wenn an die Stelle des Heeres die Volkswehr gesetzt würde. In der Erläuterungsbrochure zum Erfurter Programm von **Rautsky** und **Schöniant** wird ausgeführt, ein freies Volk müsse es verstehen, die Waffen zu führen, um seine Freiheit zu schützen.

Diese positive Einstellung war vor dem Krieg ungeteilt der ganzen sozialdemokratischen Partei. Der Streit im Krieg, der zur Spaltung geführt hat, betraf nicht die Stellung zum Krieg überhaupt.

Der Streit ging vielmehr darum, ob der Krieg als Eroberungskrieg geführt werde und ob deshalb Kriegskredite zu bewilligen seien.

Der Liberalismus machte seinen Frieden mit dem System des stehenden Heeres. Das Heer wurde zur Stütze der kapitalistischen Klassenherrschaft.

Daraus mag man auch für die Gegenwart die Lehre ziehen, daß das stärkste Heer ohnmächtig ist gegen eine Klasse, die Bollwerke der ökonomischen Entwicklung ist, und daß das Heer letzten Endes dem folgt, der die Macht im Staate hat und ausübt. Schließlich ist daraus die Lehre zu ziehen, daß dem, dem die Macht entgleitet, letzten Endes auch das Heer entgleitet. Die ökonomische Entwicklung schreitet fort zum Sozialismus.

Wir leben nicht mehr im reinen Kapitalismus, sondern im Uebergang zum Sozialismus.

Die sozialistischen Elemente sind im ständigen Wachstum, bis einmal die Quantität in die Qualität umschlägt. Die Uebergangszeit wandelt die Struktur der Gesellschaft und ihre Organe, zu denen auch das Heer gehört. Folglich geht die Staatsgewalt vom Volke aus und das Volk hat alle Chancen, nach dem Maße seiner Aufklärung zu verhindern, daß das Heer einseitig nur die Interessen der kapitalistischen Klasse wahrnimmt. Der preussische Militärstaat versperrte uns den Weg zur Exekutive völlig. Im Krieg hat sich der preussische Militärstaat selbst umgebracht. Jetzt hat in Preußen die Sozialdemokratie die Führung, ist heute Subjekt der Befehlsgebung und Verwaltung. Es ist die Preußen der Hort der Reaktion, jetzt ist es der Hort der demokratischen Republik.

So wandeln sich Zeiten und Struktur. Der Besitz der politischen Macht behaltet noch nicht den Sozialismus und noch nicht einmal die Möglichkeit, ihn einzuführen. Das zeigt das russische Beispiel. Die unerlässliche Voraussetzung des Sozialismus ist die ökonomische Reife. Die in Deutschland in weitem Umfang gegebene Wirtschaftliche Tendenzen, wie die Wirtschaftsdemokratie, und politische Tendenzen gehen parallel.

Im Rahmen dieser organischen Entwicklung wollen wir Staat und Gesellschaft allmählich zur sozialistischen Geist durchdringen. Heute haben wir sozialdemokratische Polizeiminister und Polizeipräsidenten und zahlreiche Beamte. Gilt heute also noch die Begründung, die Polizei sei ein Instrument der kapitalistischen Klassenherrschaft?

Joachim irgendein Mensch die Befähigung der Polizei oder arbeiten wir alle an ihrer Demokratisierung?

Wir versuchen, in die Justiz einzudringen, und auch in der läßt sich die Umwandlung nicht aufhalten.

Die isolierte Ablehnung des Heeresetats erscheint als bloße Inkongruenz. Folgerichtig müßten wir dann zurückkehren zur Ablehnung des Budgets und würden damit alles verweigern, was neu gewonnen ist. Republik und Demokratie, Heidelberger Programm, Brüsseler Abrüstungsresolution.

Auf dem Stuttgarter internationalen Kongreß von 1907 sagte **Bebel** gegen **Hervé**, daß auch wir als Sozialdemokraten militärische Rüstungen nicht ganz entbehren können, solange die Verhältnisse der einzelnen Staaten sich nicht grundlegend geändert haben, aber nur im Sinne der Verteidigung und der freien demokratischen Grundlage. Aus diesem Geiste **Bebel's** heraus hat die Kommission in die Richtlinien den Satz hineingebracht: „Solange diese Gefahren bestehen, braucht die deutsche Republik eine Wehrmacht zum Schutze ihrer Neutralität und der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse.“

Auf dem Brüsseler Kongreß ist der Satz angenommen worden, daß man auch revolutionäre Mittel gegen die Regierungen anwenden wolle, wenn sie einen Angriffskrieg unternehmen.

Dieser Satz hätte keinen Sinn, wenn man nicht die Unterwerfung von Angriff- und Verteidigungskrieg für möglich hält.

Die radikalen Kritiker haben diesen Satz übrigens auch übernommen. Es ist ferner gesagt worden, es sei ein Widerspruch, sich für die Totalabrüstung zu erklären und gleichzeitig die Aufrechterhaltung unserer kleinen Wehrmacht zu fordern. Das ist kein Widerspruch, die Totalabrüstung ist ein Zukunftsziel, auch die Abrüstung ist ein Entwicklungsprozeß.

Die Kommission legt ihrer Arbeit Gutachten zugrunde von **Rautsky**, **Bernstein**, **Otto Bauer**, und **Julius Deutsch**. Ich danke den vier Genossen für diese Arbeit, die sie geleistet haben, aber alle vier Gutachter waren einmütig der Meinung, daß eine Totalabrüstung für Deutschland leider noch nicht möglich ist. Nun fragt man, gegen wen wir denn ein Heer brauchen. Gleichzeitig aber muß man täglich neue Kriegsgeschichten an die Wand.

Wer darauf hinweist, daß heute nur noch Koalitionskriege denkbar sind, kann doch nicht fragen, gegen wen wir ein Heer aufrecht erhalten wollen. Der kann auch nicht sagen, wir könnten ruhig auf das kleine Heer verzichten, weil es gegen die großen Militärmächte doch ohnmächtig wäre.

Das Beispiel Belgiens zeigt, daß es auf die Umstände ankommt.

In der Inflation haben uns Gewalt und Terror der Rechtspolitischen auf das gefährlichste bedroht. Wir haben sie nur dadurch



Wilhelm Dittmann

zurückgeworfen, daß wir ihren Gewaltthun das Reichsbanner entgegenzusetzen konnten. Gewaltmenschen imponieren immer nur die Gewalt. In der Notwehr bedienen auch wir uns der Gewalt im Innern wie auch außen.

Mit der Abrüstung der Heere muß die moralische und geistige Abrüstung der Völker parallel gehen, dann haben die Kriegstreiber ihr Spiel verloren. Aber nicht nur in den Völkern muß der Antikriegswille lebendig sein, auch in den Regierungen. Und so wird die Wehrfrage letzten Endes wieder die innerpolitische Frage: Wer herrscht im Staat? Je größer unser Einfluß auf Staat und Regierung ist, desto größer ist unser Einfluß auch für den Frieden. (Lebhafte Beifall.)

Der Rote Eulenspiegel

Wie ich dem Teufel begegnet bin

Von Aug. Oldenburg, Lübeck

Ich bin dieser Tage dem Teufel begegnet. Sehr elegant ge-
kleidet, graue Gamaschen, Monotel, Hafennase, feurige Augen,
schwarze buschige Augenbrauen und kohlschwarzes Haar. Erst
achte ich, es sei ein hiesiger Schnapsbrenner, aber er sagte:
„Sie irren sich, ich bin der Teufel!“ „Ah, wie interessant, Sie
kennenzulernen“, sagte ich, „mit Ihnen möchte ich wohl eine
Schilche guten Wein trinken!“ „Warum nicht?“ antwortete er,
„auch Sie sind mir angenehm, denn ich habe schon viel von
Ihnen gehört!“ „Man!“ rief ich verwundert, „von wem denn?“
„Von I“, sagte er. „Was?“ fragte ich, „dieser fromme Mann,
der jeden Sonntag und auch noch oft wochentags abends die
Kirchenbank drückt, ist in der Hölle?“ „Warum denn nicht?“
meinte der Teufel, „bei mir ist doch angenehmes Wohnen!“
„Ja!“ antwortete ich, „Sie meinen wohl in dem Schwefelpfuhl
oder in siedendem Del?“

Inzwischen waren wir im Ratskeller angekommen und mein
Begleiter bestellte edlen Rheinwein. „Der Wein ist auf“, sagte
er dann, „den führe ich auch in der Höllendiele!“ „Wie? Höre
ich recht?“ fragte ich, „Sie sagten doch, Sie wären der Teufel.“
„Bin ich auch“, antwortete er, „aber auf Ihre Anspielung be-
züglich Schwefelpfuhl und siedendem Del zurückzukommen, will
ich bemerken, daß es so was lange nicht mehr in der Hölle gibt.
Die Konkurrenz des Himmels wurde zu groß. Was sollte ich
machen? Ich habe mit all dem alten Kram aufgeräumt. Wo
früher der Schwefelpfuhl sich befand, ist heute ein Schwanenteich,
von reizenden Anlagen umgeben. Dadurch hat sich mein Betrieb
mächtig gehoben und eines Tages stellte ich aus verschiedenen
edlen Künstlerseelen eine Jazzband zusammen. Dort, wo der
Weg zur Hölle vom Himmelspfad abzweigt, ließ ich ein Schild
aufhängen: „Abendlich spielt die Armeeseelenjazzband in der
Höllendiele! Eintritt frei!“ Seit dieser Zeit strömt alles zur
Hölle und mein Lokal ist wieder voll. Sogar die Geistlichkeit ist
bei mir vertreten und ein gewisser Eduard, der früher, glaube ich,
irgendwo König war, hat erst eine neue Biasefalte erfunden.
Daran können Sie sehen, daß es in der Hölle vorwärts geht.
Allerdings hat Petrus mich beim Haager Schiedsgericht wegen
unlauterer Konkurrenz verklagt, aber ich glaube, die ganze
Sache wird wohl im Sande verlaufen. Für diesen Fall will er
weitere Schritte unternehmen, aber ich habe einen tüchtigen jü-
dischen Anwalt, der die Sache schon beistellen wird!“

Damit tranken wir den Rest von im ganzen sechs Flaschen
Riesheimer. „Kellner, zahlen!“ rief der Teufel dann. „Zur
Hölle!“ sprach er leise zu mir. Als ich ihm dann die nächste
Biere meiner Geldbörse zeigte, sagte er nur: „Alter Nassauer!“
pöhlte und war verschwunden. „Wo ist denn der Herr geblieben?“
fragte ich den Kellner. „Das weiß ich nicht!“ sagte der, „aber
Sie werden gebeten hier am Tisch zu schlafen!“ „Im
übrigen ist alles bezahlt“, sagte er dann und half mir in den
Lieberod.

Eulenspiegel lebt noch!

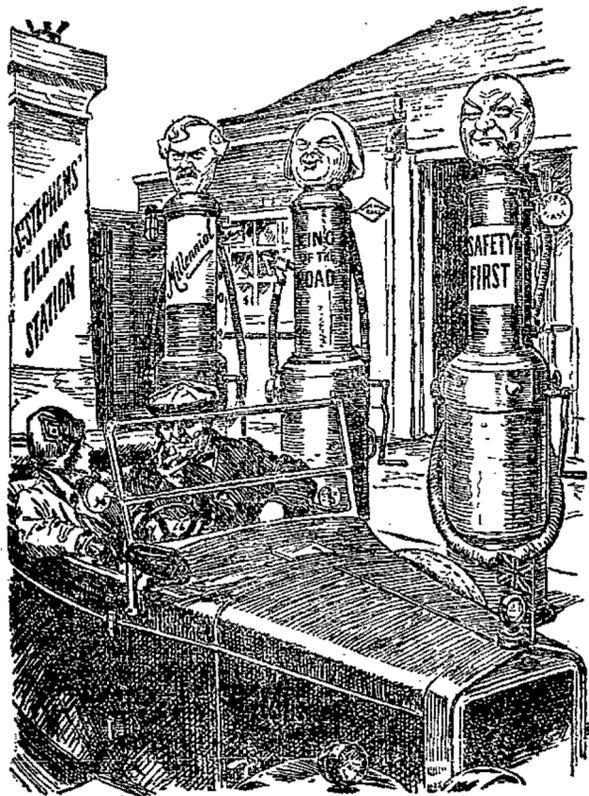
Ort der Handlung ist ein kleines Briegnisdorf, fernab von
jedem Verkehr gelegen. Der Postbote ist der einzige Mann, der
„weit umher“ kommt. Neugierigkeiten gibt es in dem Dorf Da m e -
lad, so heißt es, nicht, denn die Zeitungen, die nach hier
kommen, sind schon immer zwei, drei Tage alt. Aber was macht
das! — Ganz Damelack lacht heute über einen Streich, den sich
ein Bruder Straubinger leistete. Er besuchte die Dorfbesitzer
und gab sich als Hutmacher aus. Wer fünf Mark zahlte und
lehnen alten Hut hergab, sollte einen neuen Hut erhalten. Den
Damelackern gefiel das Angebot. Die alten Hüte wurden
herausgesucht und manch alter „Kalabreser“ kam wieder ans
Tageslicht und sollte gegen einen neuen Hut eingetauscht wer-
den. Mit mehr als 150 Hüten und dementsprechend mehr als
— 750 Mark in bar zog der moderne Till Eulenspiegel ab. Wer
schreibt das Erscheinen der Leichtgläubigen, als am anderen
Tage ein Baum im nahen Walde sich als groteske Dekoration
der Landschaft präsentierte. Alle Hüte aus Damelack waren hier
angenanget worden. Till Eulenspiegel lebt noch!

Kuriose Heimatkunde

Von N. Petersen, Lübeck

Manchmal entdecken Kinder, wenn sie in erwachender
Wunderlust ihren Schultas ausschlagen und mit dem Finger

Englischer Wahlhumor



Die drei Säulen: Macdonald, der Sozialist, Lloyd George
der Liberale, Baldwin, der Konservative. Wer hat den
größten Erfolg? (Nach einer Karikatur im „Punch“,
London.)

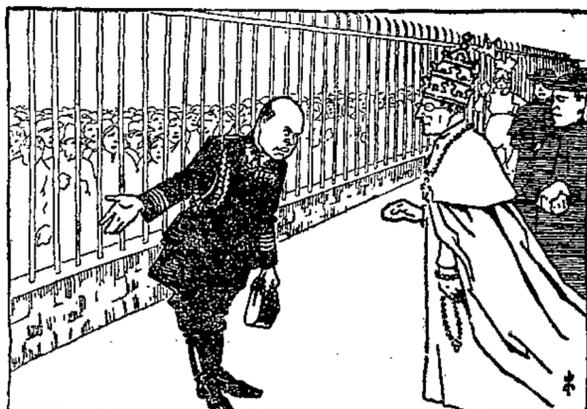
Das Problem der Reparationszahlungen



Von den deutschen Zahlungen an die europäischen Siegerstaaten des Weltkrieges geht der weitaus
größte Teil über England nach den Vereinigten Staaten. (Nach einer Karikatur im „Guerin Meschino“,
Mailand).

Der Papst geht aus!

Am Fronleichnamstag wird der Papst — zum
erstenmal seit 1870 — den Vatikan verlassen.



Mussolini: „Eure Heiligkeit können nunmehr persönlich
von mir verursachten Wandel der Zeiten studieren:
früher war das römische Volk frei und eure Heiligkeit
gefangen. Jetzt ist das römische Volk gefangen und eure
Heiligkeit frei!“

den Straßen und Namen folgen, unbekanntere, komische Orts-
benennungen und schreien dann: „Oh Wutti, laß uns mal nach
Quassel gehen!“ Oder: „Zum Müdentürmchen!“ Oder: „Nach
Klein-Mitt!“ Oder dergleichen. Wir brauchen uns von Lübeck
garnicht so weit zu entfernen, um uns über solche still blühenden
Lustigkeiten zu freuen. Haben Sie schon von „Wolkenwehe“
gehört? Es liegt sofort hinter Oldesloe. Oder wenden Sie sich
nach unserem lieben „Krempelsdorf“ und dann südwestlich:
dann erreichen Sie bald „Schweineweide“, „Liegens-
felde“ und „Langenjahren“. Von der oberen Trave
gelangt man zum Gr. Plöner See über folgende Stationen:
„Sohlegruft“, „Passop“, „Kiefut“, „Kiebiß“, „Ber-
lin“, „Kufuf“, „Hölle“, „Bocksberg“ und „Weiter-
welt“ oder eine Auswahl von diesen.

Sehr amüsanten Klang gewinnen die Lübecker Ent-
taren (die nicht angehörschten Dorfgemeinde), wenn man sie
so, wie sie früher gelegentlich den Kindern beigebracht wurden,
möglichst quarend, im Dialekt liest:

(Langsam:) Mallkendorf - Kurau - Dissau — (Schnell:)
Krummbed!

(Langsam:) Utecht-Schattien!
Dihhelsdorf-Sierksraade — (Schnell:) Behllendorf!

(Langsam:) Ruffje-Kriherraun — Groß- und Klein-Schrei-
staaten — (Schnell und laut:) Tramm!!“

Dazu gehört noch die Mordgeschichte von der Trave, eben-
falls im Dialekt zu singen:

„Die Trave
Entspring bei Gieselraade,
Wennet sich westlich,
Durchstieß den Wardensee
In mach
Bei den Seegebüger Kalkbääch
Eine Wennung nach Süden.
Bei Oldesloe
Nimm sie von rechts die Beste auf
Un wernet sich mit däßelben östlich.
Bei Gerriet
Nimm sie von rechts den Kenaal auf
Un wernet sich mit denselben nördlich.
Voß Lübeck leit sie sich nochmaa
In Trave un Kenaal.
Die Waaknik kommp durch 'n Düütä
Unnen Kenaal durch
Un münnet in de Trave.
Obähalf dā Holzenbrücke heiß die Trave Obätrave,
Unnähalf Unnätrave,
Nach 'er Hännbrücke Salztrave ...
In'er Salztrave sind zu mäaten:
Kuhle, Hölle, Silt un Arü ...“

Und so weiter bis zum glorreichen Ende:

„Bei Traapemünne
Münnel die Trave
In'er Offee.“

Kaschemmen-Predigt

Wenn du mal auf der Wanderschaft
Belommst 'ne kleine Krage,
Dann jud' dich nur, und mach' nicht gleich
Draus 'ne Kaschemmen-Heke.

Wenn du mal in das Rittchen kommt
Und alle rufen „Bruder!“
Dann freue dich, und brülle nicht:
„Ihr gottverdammten Luder!“

Wenn du mal wieder Käuse hast,
Dann schimpf' nicht gleich: „Ihr Diebster!“
Nein, brüd' sie sanft und denk' dabei:
„Wir sind ja doch Geschwister!“

Wenn mal ein Pfaffe „Jesus“ saut,
Dann knurr' nicht gleich: „Verführung!“
Und wenn's dir an die Nieren geht,
Dann schäm' dich nicht der Nührung.

Doch wenn so'n Kerl: „Berlorne!“ ruft,
„An mir lernst Recht und Reinheit!“
Dann spud' nur aus und ruf' getroßt:
„Herr Gott, solch 'ne Gemeinheit!“

Wenn du in kalter Winternacht
Verdrest in eignen Miste,
Und dann darunter seufzen lernst:
„Erbarm dich, Herre Christe!“

Und dennoch, dennoch weiter mußt
Durch Schlamm und finstern Nebel,
Dann denk', es tippelst mit dir
Liebtnecht und August Bebel!

Ferienidyll

Das war ein Ferienasthaus, wie es so leicht kein zweites
gibt. Es lag an keiner Landstraße, keinem Verkehrsweg. Nur
einige schmale, kaum recht ausgetretene Pfade führten nach ihm.
Hierher drang kein Geräusch des Tages, kein Benzindunst der
Autos. Krundum war dichter, ewiggrüner Nadelwald. Uns zu
füßen sprang, über große Steine, ein Bach ins Tal. Vögel
jangen ihr Lied. Grillen zirpten. Aber sonst herrschte Stille,
eine festliche, feiertägliche Stille. Die Luft, die wir einatmeten,
war Tannennadelerdekraft. Hier schlug das Herz einer unbe-
rührten Erde. Hier war jungfräuliche Natur.

Es drängte uns, den Wirt dieses einzigartigen Gasthauses
kennenzulernen, ihm unsere Freude über das Paradies zum Aus-
druck zu bringen, in das hinein er sein Haus hatte bauen lassen.
Wir erkundigten uns nach ihm bei dem Kellner.

„Bedauere“, sagte der Kellner, „der Chef ist vor ein paar
Tagen in die Sommerfrische gereist.“
Sodol.

Der besorgte Chemann



„Du hast so viele Pakete zu tragen. Kann ich
dir nicht den Regenschirm abnehmen?“
(Le journal amusant.)

Kaffee- u. Tee-Werbe-Woche

Von Donnerstag, den 30. Mai bis einschl. Mittwoch, den 5. Juni geben wir
 beim Einkauf von **1 Pfd. Kaffee** oder **1/2 Pfd. Tee**
1 Weinglas oder **1 Goldrandtasse gratis**
 beim Einkauf von **1/2 Pfd. Kaffee** oder **1/4 Pfd. Tee**
1 100-Gr.-Tafel Vollmilch-Schokolade oder **1 Gummiball gratis**

Unsere Kaffees und Tees sind hervorragend im Geschmack. Auf Grund unserer langjährigen Erfahrungen sind wir in der Lage, Ihnen sorgsam zusammengestellte Mischungen von stets gleicher Qualität zu liefern

Ein Versuch macht Sie zum dauernden Kunden!

Hamburger Kaffeelager

Thams & Garfs Lübeck

Holstenstr. 1, Tel. 23 961. Breite Str. 58, Tel. 22 849. Bad Schwartau: Lübecker Str., Tel. 27 279. Travemünde: Vorderreihe, Tel. 681

Amtlicher Teil

Stromtarife für Läden

- Für öffentliche Ladengeschäfte kann auf Antrag die Berechnung des verbrauchten Stromes nach einem Doppeltarif erfolgen:
 Der Preis der entnommenen Kilowattstunde beträgt für die Zeit von 6 Uhr bis 19 1/2 Uhr 45 Pfg., im übrigen 20 Pfg. Der Jahresverbrauch der zum Preise von 20 Pfg. entnommenen Kilowattstunden muß mindestens 1/2 der zum Preise von 45 Pfg. entnommenen Kilowattstunden betragen. Fehlmengen werden am Ende des Jahres in Rechnung gestellt. Für den Zähler und die Schaltung wird die doppelte normale Grundgebühr erhoben.
 Der Übergang zu diesem Tarif ist im allgemeinen nur zum 1. April eines jeden Jahres möglich, im laufenden Geschäftsjahr jedoch bis zum 1. September.
- Für Außenbeleuchtung zum Zwecke der Reklame und für Schaufenster wird, sofern eine Benutzungszeit von 1800 Stunden des Anschlußwertes im Jahre garantiert wird, die Kilowattstunde Lichtstrom zum Preise von 20 Pfg. geliefert. Die Berechnung erfolgt nach einem besonderen Zähler, für den die normalen Grundgebühren erhoben werden. Der Anschlußwert wird erstmalig von der Verwaltung des Werkes, die sich eine jederzeitige Kontrolle vorbehält, festgelegt. Umänderungen oder Verstärkung des Anschlußwertes sind vor Inbetriebnahme der Leitung des Werkes zu melden.
 Städt. Betriebe
 der Freien und Hansestadt Lübeck.

Travemünde.

Für die Errichtung von **Wochenendhäusern** sind günstig gelegene **Plätze** abzugeben.
 Die Finanzbehörde,
 Abteilung für Häuser und Plätze.

Familien-Anzeigen

Nach langem Leiden entschlief heute unser lieber guter
Willi Teising
 im 23. Lebensjahre.
 In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen
Johannes Schatz und Frau Käthe
 geb. Teising
 Lübeck, den 28. Mai 1929
 Beerdigung Sonnabend, den 1. Juni 2 Uhr, Kapelle Borwerk.

Nachruf!

Infolge eines Unfalles verstarb unser langjähriger Pächter
Wilhelm Westphal
 Sein freundliches Wesen und seine Dienstbereitschaft verdienen ihm allgemeine Sympathie.
 Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
 Lübeck, den 28. Mai 1929
Die Rathausverwaltung

Für die Geschenke und Gratulationen zu unserer Vermählung danken herzlich
E. Petersen und Frau
 geb. Kugel

Für die vielen Glückwünsche u. Geschenke zur silbernen Hochzeit sagen wir allen unser herzlichsten Dank
J. Busch u. Frau
 Südwärter 17

Plötzlich und unerwartet entschlummerte heute an den Folgen einer Operation m. liebe Frau, unj. herzensgute Mutter, Großmutter, Schwester und Tante
Louise Dörkop
 geb. Wulf
 im 53. Lebensj. In herzl. Trauer
Christian Dörkop u. Kinder
 u. Angehörige
 Lübeck, 28. Mai Josephinenstr. 26
 Trauerfeier Sonnabend, 1. Juni 2 1/2 Uhr, Kapelle Borwerk

Vermietungen

Geb. möbl. Zimmer zu vermieten
Klemensstr. 2

Mietgesuche

Suche zum 1. Juli eine Wohnung, Ang. um **M 128** an die Exp. d. Bl.

2 leere od. teilw. möbl. Zimmer z. 15. 6. gel., innere Stadt od. Nähe, Ang. u. **M 125** a. d. E.

Junges Paar sucht bezugsfähige 2-Zimmerwohnung mit Küche (auch Badg.). Ang. u. **M 127** a. d. E.

Verloren

Sadeanzug vergessen Herrenbrüder. Gegen Belohnung abgeben
 Fischergarbe 57, Hilfs.

20 Am. am Dienstag, w. Kassieren sollte, in Borstadt St. Lorenz verlohren, entl. auch in Geschäften, 20% Finderlohn d. ehrl. Finder welcher gebeten wird, seine Adr. einzureichen unter **M 126** an d. E. 7926

Verkäufe
 S. Rad z. verk. 30 RM. An der Mauer 140/2

Schrank-Grammophon wie neu, 15 Platten, sehr billig abzug. 7942
Wigger, Johannist. 37

2 Ztr. Industriekartoffeln zu verk. 7925
Kerkringstr. 34, 1

Kleiner moderner Rindermotor (weiß) zu verk. 7919
Hansastraße 136, II, 1

Bettstelle 105 cm br. mit neuer Spirale- und Auflege-Matr. bill. zu verk. 7933
Büßauer Schlenje

Werkzeugschrank (Eisbl.) zu verkaufen
Watenhauer 18, 1 Hinterhs. (Nachm.) 7914

Dr. med. Wagner
 von der Reise zurück

Dr. Oskar Meyer
 Königstr. 17 zurück

Rinderbettstell. weiß mit Gitter v. 14. bis 65. —
Gr. Bettstellen v. 11.75 b. 75. —
Gebrüder Hefti
 Kafetr. 111/112
 1. Stock, kein Lad. b. d. Holstentor.

Alle Zeitschriften
 liefert pünktlich u. billig ins Haus
Wullenwever-Buchhandlung
 Johannisstraße 46

Wullenwever-Buchhandlung
 Johannisstraße 46

Öffentl. Versteigerung

Am Freitag, dem 31. ds. Mts., vorm. 9 Uhr, sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses versteigert werden:

Schreibtische, Bücherschrank, Eisschrank, Nähmaschine, Leppich, Sofaumbau, Gramophone, 1 Staubsauger, Kredenz, Gasherd, 1 National-Registrierkasse, 1 gr. u. 1 kl. Eismaschine, 3 Motoren (1 u. 1 1/2 PS), 1 Schreibmaschine „Orga Privat“, 1 Aktenschrank, 2 Reisekameras m. Stativ, 10 Herrenfahräder, Oberhemden, Damenhemden, Unterhemden, Wolldecken, Bettwäsche u. a. m.

Zerner:
1 große Partie Kellerwaren
Holst, Gerichtsvollzieher
 Telefon 21 181.

Öffentliche Versteigerung

Am Freitag, dem 31. Mai, 12 Uhr mittags, soll in der Autohalle des Herrn **Ernst Kupfer**, Kronsforder Allee 46, ein anderweit gepfundener

Personenkraftwagen Marke **Stoewer 9/32 P. S.** öffentlich versteigert werden. Der Wagen befindet sich in sehr gutem, fahrberedtem Zustande und ist mit allen Neuerungen versehen. Vorherige Besichtigung jederzeit gestattet.

Kröger, Gerichtsvollzieher
 Fernruf 23 798

Billig und sehr gut!

Jetten Tüfiter . . . 1.20 und 1.00
 Dänischen Schweizer . . . 1.00
 Dänischen Gamba . . . 0.80
 Allgauer Käse . . . 0.70
 Hanja-Käse . . . 0.40
 Sahne grüne Käse . . . Stück 0.15
 Feine Salzgurken . . . Stück 0.20
 Erbsen 2-1/2-Doze 0.62, 0.75 und 0.92
 Marmelade . . . 2-1/2-Gimer 0.90
 Züfjebg. Rummel sonst 2.90 jetzt 2.30

Eduard Speck
 Süßstraße 80/84

Paul Bieninda
 Damen- u. Herren-Frisier-Räume
 Kopfwäsche, Rasieren
 Ondulieren, Haarschneiden
 Sp.: Bubenkopf-Neu- u. Nachschneiden
Rosengarten 5

Tapeten, Wachs- u. Fußmatten, Einkaufstaschen, große Auswahl
 preiswert **Rehm, Engelsgrube 49**

Sohlen-Ausschnitt
 und Schuh-Instandsetzungs-Betrieb
Bischoff & Krüger Königstraße 93
 Nähe Ede Wahnsitz

Motorräder Autos und Flugzeuge
 Reparaturen **RM 3.—**
 Klein-Autos . . . 3.—
 Motor des Kraftrades . . . 3.—
 Auto-Handbuch . . . 3.—
 Leicht-Motorräder . . . 3.—
 Motorrad . . . 3.—
 Prakt. Fliegerausbildung . . . 2.—
 Flugmotor . . . 2.50
 Fluglehre . . . 2.50

Wullenwever-Buchhandlung
 Johannisstraße 46

Das lustige Buch

des Büchertreffes ist erschienen.
 Eine prachtvolle Sammlung von Humoresken u. Grotesken, ausgewählt von **Arthur Goldstein**
 In Leinen gebunden **4.80** für Mitglieder **3.—**
Wullenwever-Buchhandlung
 Johannisstraße 46

Wegen Räumung des Ladens!

Donnerstag Freitag Sonnabend
 sind die letzten 3 Tage unseres

Billigen Verkaufs

Unglaublich billig sind die Preise für die Restbestände in **Jünglings- und Knaben-Anzügen, Kleiderstoffen, Einsatz- und Normalhemden, Wäsche usw.**
 Ein Posten Wintermäntel für Damen, Herren und Knaben zu jedem annehmbaren Preis.

Verkauf nur **Königstraße 82**
Horwitz & Comp. G. m. b. H.

Auf Kredit

Speisezimmer
 Schlafzimmer
 Küchen, Sofas
 Metallbetten
 Chaiselongues
 Federbetten

S. Iltmann
 Breite Straße 33!

Adlershorst

Morgen und jeden Donnerstag
der beliebte Tanz-Abend
 Beginn 8 Uhr!

Lübecker gemeinnütziger Bauverein
 e. G. m. b. H.
Ordentliche Generalversammlung
 am Mittwoch, dem 12. Juni 1929
 abends 7 Uhr
 in der Schiffergesellschaft
 (Eingang Engelsgrube)
 Tagesordnung:
 Jahresbericht und Rechnungsablage.
 Bericht des Verbandsrevisors.
 Wahlen zum Vorstand u. Aufsichtsrat.
 Die Jahresrechnung und die Bilanz liegen vom 5. Juni ab im Geschäftszimmer Geibelplatz 3 in der Zeit von 9—11 Uhr vormittags zur Einsicht der Genossen aus.
 Der Vorstand.

Freilichtbühne
 Mittwoch, 8—10 Uhr:
Allgemeiner Volkstanzabend
 Eintritt frei
 Freitag, 4 1/2—6 1/2 Uhr:
Kindertanz-
 nachmittags
 Eintritt frei
 Sonnabend, 8 Uhr:
Wochenend-
 feierstunde
 Eintritt frei
 Männerchöre
 Sonntag, 4 Uhr:
Fröhlicher
 Jugendnachmittag
 Erwachsene 30
 Jugendliche 20

Glasarbeiten
O. Tauchnitz,
 Glashandlg., Fleisch-
 hauerstr. 35, F. 26708
 Bau- u. Rep.-Glaseri,
 Bildereinarbeitung

7950
 7927
 7937
 7921
 7910
 7916
 7985

Die Debatte über das Wehrprogramm

Jöllig-Düsseldorf beantragt die Stellung eines Korreferenten mit einstündiger Redezeit. Ludwig (Partei-Vorstand) verlangt einstündige Redezeit auch für sich, weil er ebenfalls die Richtlinien ablehnt, aber nicht als linke, sondern als rechte Abweichung (Heiterkeit).

Vorstehender Wels: Die Richtlinien stellen bereits ein Kompromiß aller Richtungen dar, und Dittmann hat nicht seine persönliche Meinung ausgesprochen, sondern war Berichterstatter der Kommission. Es liegen 29 Wortmeldungen vor. Parteivorstand und Parteiausschuß bitten, von Korreferenten abzusehen.

Gerlach-Düsseldorf: In der Düsseldorfer Parteiversammlung ist uns die Stellung eines Korreferenten verweigert worden. (Hört, hört). — Der Antrag Jöllig wird abgelehnt. In der Debatte erhält das Wort

Paul Levi-Berlin.

mit lebhaftem Beifall begrüßt. Von den drei Heimsuchungen der Menschheit: Krieg, Hunger und Pest sind Hunger und Pest als gesellschaftliche Erscheinungen längst erkannt, der Hunger vor allem von Karl Marx. Der Krieg hat der soziologischen Durchforschung am längsten widerstanden, obgleich Clausewitz schon im Jahre 1830 ausgesprochen hat, daß der Krieg ein gesellschaftlicher Konflikt sei, der sich klug löse. Wäre der Krieg also als ein soziologisches Phänomen erkannt, so wäre es unmöglich, seine Beurteilung von politischen Formulierungen abhängig zu machen. Denn wenn man dies wie Dittmann tut, dann muß man an dem Tage, wo das Fürchterliche geschehen sollte, ohne geistiges Rückzug dastehen, denn die politische Situation des Krieges kann niemand im voraus festlegen. Dittmann hat das Programm der Wehrkommission in das außenpolitische Milieu der Siegerstaaten hineingestellt. Aber wer kann heute schon sagen, daß die politische Situation des Friedensbittlers noch besteht? Dittmann hat weiter das Wehrprogramm in das innenpolitische Milieu hineingestellt, da wir in Deutschland ein ausschlaggebender Faktor geworden seien. Aber kann man überhaupt feststellen, in welchem Maße in einer gegebenen politischen Situation der eine oder der andere Faktor Herr im Staate ist? Darum ist die Kernfrage die:

Kann das Proletariat an diesem Geleze des wirkenden Klassenkampfes vorübergehen oder hat es die Pflicht, auch im Kriege, und gerade im Kriege seinem Lebenselement, Klassenkampf, vollen politischen Ausdruck zu verleihen?

Muß es nicht gerade im Kriege seinen Kampf für die Freiheit und Befreiung der großen Masse lebendig machen und unter dem Banner der Revolution bekämpfen? Nach unserer Ueberzeugung muß die proletarische Klasse, ausgerüstet mit aller sozialen Erkenntnis, im Kriegsfalle bewußt und klar zu Ende führen, was die französischen Revolutionäre von 1793 nur unbewußt begonnen haben. (Beifall).

Koch-Hamburg: Der vorliegende Programmentwurf bringt einen Fortschritt: die Anerkennung der Tatsache, daß wir zum Problem des Krieges nicht als Deutsche oder Angehörige einer anderen Nationalität Stellung nehmen müssen, sondern als internationale Sozialdemokraten. Wenn alle sozialdemokratischen Parteien 1914—1918 danach verfahren wären, hätte der Weltkrieg keine 4 1/2 Jahre gedauert. Das Proletariat der Welt hat bisher jeden Krieg verloren. Der Standpunkt Levis ist opportunistisch und läßt die Konsequenz vermissen. Er geht immer davon aus, daß die bewaffnete Macht dazu berufen ist, in der Entwicklung der Menschheit noch eine große Rolle zu spielen. Wir aber halten es für an der Zeit, jeden Militarismus abzulehnen, selbst wenn er unter der roten Fahne jagelt (Dr. Leber: Das ist die dritte Richtung!) Aber die konsequenteste! (Dr. Leber: Das glaubt von seiner Richtung jeder!) Für mich sind Pazifismus und Sozialismus genau dasselbe. Wir lehnen aus grundsätzlichen und praktischen Erwägungen alle deutschen Rüstungen ab.

Häbler-Karlruhe: Die Erhaltung des Friedens ist entscheidend in den Mittelpunkt des Denkens getreten. Der Satz über den bewaffneten Schutz der Neutralität klingt sehr besprechend, aber wir müssen doch bedenken, welches Unheil über unser Volk gekommen wäre, wenn wir beim Ruhreintrich zur bewaffneten Verteidigung geschritten wären. Jeder Krieg richtet sich in seinem Kern immer gegen das Proletariat.

Die große Gefahr des Entwurfs

Der Kommission liegt darin, daß die Partei programmatisch festgelegt wird auf den Gedanken der Wehrhaftmachung der deutschen Republik.

Künstler-Berlin: Die Debatte über das Wehrprogramm ist geboren worden aus der Debatte über den Panzerkreuzerbeschluß. Daraus ergibt sich schon, daß das Wehrprogramm keine dringliche Angelegenheit ist, die unbedingt schon auf diesem Parteitag erledigt werden muß. Trotz der Verbesserungen nach den Anregungen von Otto Bauer ist das Programm für uns unannehmbar geblieben. Unannehmbar ist für uns vor allem der Satz, in dem die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Wehrmacht mit der Gefahr imperialistischer und faschistischer Interventionen begründet wird. Gegen wen soll denn Deutschland sich verteidigen? Wir beantragen die Zurückweisung des Entwurfs an die Kommission.

Leber-Lübeck

wendet sich gegen die Ausführungen von Dr. Levi. Dieser sei ein gefährlicher Rhetoriker. Er spielt so lange mit Theorien, bis die Theorien mit ihm spielen. Aus Levis Ausführungen sprächen gewisse anarchoistische Tendenzen, die immer neben dem Sozialismus hergegangen sind. Diese Tendenzen führen uns hin zu der alten Debatte um den Staat.

Krieg und Militär sind in diesem Falle gar nicht das Primäre, sondern die Stellung unserer Partei zum Staat und zur Republik.

Die Arbeit an dem Wehrprogramm hat mit Krieg und Pazifismus sehr wenig zu tun. Sie ist notwendig geworden, weil in der deutschen Republik eine ungeheure Spannung herrscht zwischen der Arbeiterkraft und der Wehrmacht der Republik. Diese Spannung ist ein Hauptposten der Republik, aber auch der deutschen Sozialdemokratie. Ich frage: Ist an dieser Spannung die Wehrmacht allein schuld? Wer diese Frage mit einem harten Ja beantwortet, muß ein sehr hartes Gewissen haben. (Leb. Beifall).

Die Weiterberatung wird auf Mittwoch 9 Uhr verlangt. Schluß 6.15 Uhr.

Die Plattform der Opposition

Da in dem uns durch den sozialdemokratischen Pressedienst übermittelten Parteitagbericht die Debatte recht stiefmütterlich behandelt sind, tragen wir im Folgenden die Rede des Oppositionsführers Sewdewich zur Koalitionsfrage in ausführlicherem Auszug nach:

Sewdewich, Wladau, erklärt zunächst, daß die sogenannte Opposition durchaus gewillt sei, die Kritik in kameradschaftlichem Geiste zu führen. Sie billige den Gegnern den guten Willen zu, verlange aber auch von ihnen die Anerkennung, daß ihre Kritik von dem Wunsche getragen sei, der Partei zu dienen. Vogel sei im Irrtum, wenn er sage, dem Kölner Beschluß des Parteiausschusses für die Koalitionspolitik hätten die sächsischen Delegierten des Parteiausschusses nicht widersprochen. Tatsächlich haben damals die sächsischen Delegierten beantragt, daß ein Eingehen auf eine Koalition abhängig gemacht werden müsse von Voraussetzungen. Das ist aber unterblieben und die Kritik an der Koalitionspolitik ist letzten Endes darauf zurückzuführen, daß die Reichstagsfraktion im Gegensatz zum Kölner Parteitagbeschlusse auf die Aufstellung von Bedingungen für den Eintritt in die Regierung verzichtet hat. Die vier Minister, die von der Fraktion in die Regierung geschickt wurden, machen wir nicht persönlich verantwortlich für die Koalitionspolitik.

Schuld ist die Fraktion und nicht der einzelne Minister. (Vogel: Und trotzdem kamen Ausschlußanträge gegen die Minister!) Wir haben solche Ausschlußanträge ebenso gemißbilligt wie der Parteivorstand. Ein Punkt, in dem der Kurswechsel hätte sichtbar werden müssen, ist der Etat der Reichswehr. Aber an dem Charakter der Reichswehr hat sich seit dem Eintreten der Sozialdemokratie in die Regierung nichts geändert. Die Tatsache, daß die Minister nicht wegen des Beschlusses des Panzerkreuzers A aus der Regierung getreten sind, ist damit begründet worden, daß die Minister noch ihre Aufgaben auf dem Gebiet der Sozialpolitik zu erfüllen hätten. Seitdem sind beinahe dreiviertel Jahre vergangen, aber die angekündigten Fortschritte in der Sozialpolitik sind nicht gekommen, es ist vielmehr gerade in der Sozialpolitik ein Stillstand eingetreten, der von den Arbeitermassen draußen unangenehm empfunden wird. Wir sind deshalb der Meinung, daß wir die Verantwortung für die jetzige bedingungslose Koalitionsregierung nicht länger tragen können, und darum fordern wir den Austritt aus der Regierung.

Freie Hand für die Reichstagsfraktion

Die Bedeutung des gestrigen Beschlusses

SPD. Magdeburg, 28. Mai (Eig. Bericht)

Die erste große politische Entscheidung ist gefallen! Mit 256 gegen 138 Stimmen hat der Parteitag alle Anträge durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt, die auf einen Austritt aus der Regierungskoalition hingen. Das gilt vor allem für die Anträge zur Frage der zweiten Rate des Panzerkreuzers. Der Parteitag hat weder Minister, noch Abgeordnete festgelegt.

Die Mehrheit dürfte durch ihre Ablehnung der Bindungsanträge gewollt haben, daß die Reichstagsfraktion auf ihrer Ablehnung der Panzerkreuzerrate beharrt, den Ministern aber die Möglichkeit bleibt, den Mehrheitsbeschluß des Reichstages für den Bau des Panzerkreuzers hinzunehmen. Der Parteitag will nicht, daß die Frage zum Anlaß einer Regierungskrise genommen werde. Hermann Müller selbst hat auf dem Parteitag durch eine kluge, ruhige und zwingende Rede diese politische Linie bestimmt. Die Opposition, Gleichner, Rosenfeld, Künstler u. a., konnten die Mehrheit nicht erschüttern.

Das Ergebnis ist keine Ueberraschung. Eher mag der im allgemeinen sehr kameradschaftliche Ton der Aussprache für diejenigen überraschend sein, die wieder einmal vor weiß weiche Erklärungen von dieser Aussprache erwartet hatten.

Verzweigten Widerspruch fand die gestrige Toleranzrede Sollmanns, doch wohl zu unrecht. Sein Wille, die Proletarier aller Weltanschauungen, auch die Christen in der Idee des Sozialismus zu einen, ist alte sozialdemokratische Ueberlieferung. Auch den Jungsozialisten wird eine temperamentvolle Rede gewidmet. Kaloff aus Hannover, selbst noch Jungsozialist, warnt die Jungsozialisten, sich als Sturmbock von denen gebrauchen zu lassen, die sich in der Partei selbst nicht zur Geltung bringen können. Als nächster Redner ist Georg Engelbert Graf, der literarische Führer der Jungsozialisten gemeldet. Schade: ein Schlußantrag macht ihm das Reden unmöglich.

Am Nachmittag leitet Dittmanns Vortrag die Aussprache über die Wehrfrage

ein. Er berichtet, erläutert und beleuchtet die Vorlage der Wehrprogramm-Kommission. Aus geschichtlichen Rücksicht erwächst die Entwicklung der sozialdemokratischen Wehrpolitik, Abrüstung nicht nur der Heere, Abrüstung auch des Kriegesgeistes. Der Sozialismus wird der Welt den Frieden bringen. Gleich nach Dittmanns Rede stoßen in einer Geschäftsordnungs-Debatte die Gegner des Wehrprogramms vor. Sie fordern ein Korreferat; eine große Mehrheit lehnt es ab, schon aus dem Grunde, weil die Minderheit keine einheitliche Auffassung darstellt und man deshalb eigentlich mehrere Korreferate halten müßte. Das geistige Haupt der Opposition: Paul Levi. Er liefert dem Parteitag ein rhetorisches Meisterwerk. Spannung und Ruhe liegt über der großen Versammlung. Man bewundert die scharfe Dialektik, man achtet den revolutionären Eifer. Levi bewegt sich auf ganz anderem Boden als Dittmann. Er ist weit von grundsätzlichen Pazifismus entfernt. Die Vielgestaltigkeit, die Veränderungen der politischen Situationen veranlassen ihn, ein Programm abzulehnen, das auf die bestimmte politische Situation des Versailler Vertrages eingestellt sei. Die Minderheit dankt durch lauten Beifall, die Mehrheit schweigt. Sie hat einen glänzenden Redner achtungsvoll angehört, ihre Politik aber geht andere Wege. Weiterberatung Mittwoch 9 Uhr. — Schluß 6.50 Uhr.

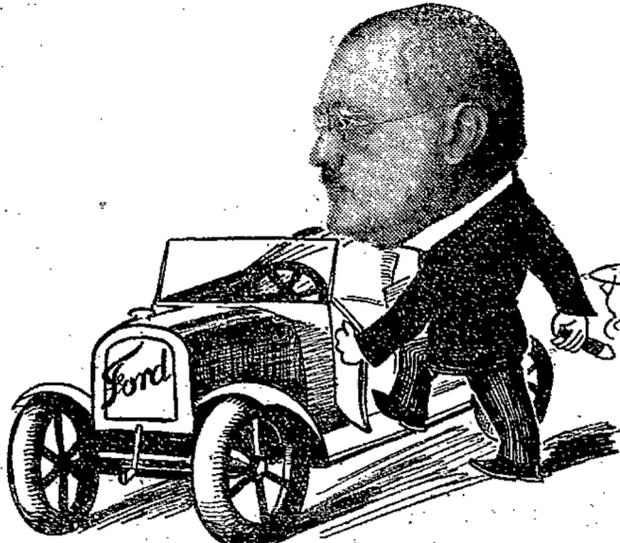
Von der Internationale des Großkapitals

Bündnis zwischen Henry Ford und dem deutschen Militärtrust

Wie's die Börse sieht

Die Ford Motor Company A.-G. in Berlin, die vor Jahren mit einem Kapital von 5 Millionen Mark gegründet wurde und vor der Erhöhung ihres Kapitals auf 15 Millionen Mark steht, gibt bekannt, daß der Farbentrust 40 Proz. der Kapitalerhöhung übernimmt. Der Rest der Aktien soll durch andere deutsche Konzerne aufgenommen werden. Schon seit längerer Zeit besteht engstes Zusammenarbeiten zwischen dem Fordentrust und der F. G. Farbenindustrie. So hat die F. G. Farbenindustrie den Sohn Fords, Edsel Ford, in den Aufsichtsrat ihrer neuesten amerikanischen Gründung, der American F. G. Chemical Corporation, aufgenommen. Gleichzeitig ist der Vorsitzende des Vorstandes der F. G. Farben, Geheimrat Bosh, in den Aufsichtsrat der Ford Motor Company A.-G. eingetreten. Das Zusammengehen zwischen Ford und der F. G. Farbenindustrie vollzieht sich auch auf einer natürlichen Grundlage, da die F. G. Farbenindustrie Leichtmetalle, Lacke und andere Waren produziert, die für die Autoindustrie in Frage kommen.

Der Fordkonzern scheint also auf das deutsche Geschäft nicht verzichten zu wollen. Anscheinend wird die Kombination F. G. Farbenindustrie — Ford Motor Company A.-G. durch eine rampe deutsche Autofabrik erweitert werden. Das wäre der Blod gegen Fords größten Konkurrenten, die General Motors Co., die vor kurzem die Opelwerke in Rüsselsheim bei Frankfurt a. M. aufkaufte.



Herr Bosh steigt ein

Deutschland - das Paradies der Hakenkreuzmörder

Frankfurt a. M., 28. Mai (Eig. Drahtber.)

Der Mörder der beiden Reichsbannerkameraden Koch und Schmidt wurde auf Grund seiner Beschwerde beim Straßensat des Oberlandesgerichts aus der Haft entlassen. Der Straßensat will festgestellt haben, daß der Beschuldigte von Reichsbannerkameraden überfallen worden sei und in Notwehr gehandelt habe. Die Haftentlassung des nationalsozialistischen Mörders erregt in Frankfurt am Main große Empörung.

Die Schweiz verzichtet auf Max Hölz

Berlin, 29. Mai (Radio)

Max Hölz, der am Montag in die Schweiz einreisen wollte, wurde beim Betreten des Schweizer Bodens von den Grenzbehörden festgenommen. Er wurde dann nach Deutschland abgeschoben.

Festland Lübeck

Ein Brautmuseum 20 km weiter

Wer zum ersten Mal nach Rakeburg kommt, ist begeistert von so viel See und Landschaft, und wird sich bestimmt an warmen Frühlingstagen wie diesen sogleich verführt fühlen, sich in die Luft zu stürzen, sofern nicht gerade ein besonderer Anlaß ihn zwingt, geradewegs die Stadt aufzusuchen. Der gerade Weg ist seit je der einzige, der in der Geschichte Glück und Unglück bringende Steg einer schmalen Landzunge, und der besondere Anlaß, ihn friedlich und freudig zu beschreiten, bot sich beispielsweise gestern dar, wo die Luau-Bürger Kommunalverewaltung zur Einweihung des Luau-Bürgerlichen Heimatmuseums in Rakeburg geladen hatte.

Das Museum ist in einem schönen alten Schulbau untergebracht. Um es einzumengen oder vielmehr um ihn neu einzuweisen, versammelten sich die Gäste in der Turnhalle. Ungstvoll sah man das Gestrübe und Gestäbe der Aelterstangen an. Gott sei Dank kam kein Verlehn sie zu erklimmen. Die Herren im Brautrock schickten ohnedies in ihm bei dieser abnormen Frühlingsschike wie Brauten. Sinnig ergänzten schmückende Vorbeerbäume das Bild. Aber die Blumen mußten, daß sie sich und ihren Spendern schuldig waren, nicht zu weilen.

Landrat Dr. Waigt begrüßte die Festversammlung, begründete mit dem Wort, daß in der Liebe zur Heimat die Liebe zum Vaterland wurzle, die ethische und pädagogische Notwendigkeit eines Heimatmuseums, für das Dr. Gerhart intensivste, von Sachkenntnis und Liebe getragene Arbeit geleistet habe, für die besonders zu danken sei. Dann ergriff Dr. Gerhart selbst das Wort, das er mit dem vielleicht unmodern, aber doch hübschen und christlichen Pathos des von allem Idealismus getragenen deutschen Lehrers vortrug. Der Vortrag brachte die historische Entwicklung des Luau-Bürgerlichen Museumsgedankens zum Ausdruck. Verschiedene Pläne mußten fallen gelassen werden, bis der letzte, Ausbau von fünf Räumen in der Bürgerstraße, künstlerische und auch sonst in jeder Hinsicht befriedigende Wirklichkeit werden konnte. Für die Füllung, Anordnung und Gliederung des Museums sei das moderne Sammelpolizip der Ausstellung des Wesentlichen, Typischen maßgebend gewesen. Die Eigenart des alten Luau-Burg wäre bürgerliche, ländliche Kleinkultur. Daß lebendige Anteilnahme nun die toten Dinge beleben möge, wäre nun des Redners Wunsch.

Diese Anteilnahme versichern nun die weiteren Redner: Bürgermeister Dr. Saalfeld, für die Städtischen Räte, verfahrenen Sprechend, ferner der Vorsitzende des Rakeburger Heimatmuseums, endlich auch ein Redner der Stadt Luau-Burg, der gleich ein großes Bild überreichte, ein ganz buntes, mit ganz viel Öl drauf und dran, und gerahmt ist es außerdem. Und diese Anteilnahme zeigen dann auch herbeizog die Gäste beim Gang durchs Museum, das in geschichtlicher und kulturhistorischer Gruppierung, in Dokumenten und Reclien eine Fülle der Dinge zeigt, die zum anschaulichen Verständnis der Vergangenheit führen. Hannoverische, dänische, französische und Verkopplungszeit finden genau so belehrendes und unterhaltendes Gempel wie der zährige Krieg oder der letzte, an den wir leider nicht nur durch Museen erinnern werden. Ein Brief Tillus ist besonders wertvoll. Topographische Nachbildungen zeigen u. a. auch die eines Hünergrabes. Dann: die Revolution von 1848 brauchte gar nicht erst zu Grabe getragen werden, sie kam garnicht bis hier. Man sieht nur die Spieße der Spießer jener Zeit, die sich mit ihnen in antirevolutionärer Absicht auf alle Fälle bewaffneten. Die Angst war unison, und wer im Rittgen lag, dessen Original jetzt gleichfalls im Museum steht, der tat es gewiß nicht wegen politischer Defekte. Schneidemeister Soundso richte breit und fix in die Wand: „25 Tage wegen Saufens“.

Krüher gab's ja nun strengere Strafen. Im Dom, der lange als Nonnenkloster diente, ist beispielsweise eine Jungfrau eingemauert, weil sie ein uneheliches Kind bekommen hatte. Heute mokiert sich über „so eine“ (Der Ausdruck steht natürlich im Verdeutschungsbuch des besten verhassten Eduard Engel!) die ganze Stadt, und das Ganze heißt Fortschritt. Der ist eben doch da, auch wenn er nur behäbig vortwärtsschreitet. Noch nennt man allgemein die Eisenbahn, die von Rakeburg-Land nach Rakeburg-Stadt fährt, „Julius“ — ist das nicht entzückend? Doch wollen wir noch gar nicht so schnell zurückfahren. Sondern doch noch baden. Und da stellen wir dann mit Be-

dauern fest, daß das letzte Lebendige Museumsstück Rakeburgs, Vater Blut, der Badewärter nun auch schon seit zwei Jahren tot ist. Welch ein Pazißt war er! Den ewigen Streit zwischen Gymnasialisten und Seminaristen beschwichtigte er in seiner Halle ohne Dach mit dem Wlat: „Wenn die Herren von das Gymnasium kommen, müssen die Herren von das Seminar raus mit die Beine aus das Wasser!“ Und was für ein barmherziger Samariter war er doch mit diesem Anschlag: „Ja langsam gehen, da die Bretter nach dem Regen meist feucht und glatt sind!“

Laßet uns ihm eine Träne der Ehre in den See nachweinen!

Lübeck in der neuesten Bevölkerungsbewegung der deutschen Länder 1928

Hohe Eheschließungsziffer, niedere Geburtenziffer, hohe Sterblichkeit unter den Ländern

Die Zahl der Eheschließungen hat, wie im ganzen Reich, in Lübeck während der letzten Jahre zugenommen. Auf das Tausend der Einwohner in Lübeck kommen im letzten Jahr nach den neuesten Aufstellungen des Statistischen Reichsamtes 10,2 Eheschließungen, gegen 9,1 im Jahre 1927. Die Vorkriegs-Verhältniszahl für Lübeck war 8,1 Eheschließungen im Jahre 1913 auf das Tausend der Bevölkerung. Unter den achtzehn deutschen Ländern nimmt im vergangenen Jahr nach der Heiratsziffer Lübeck den obersten Platz ein. Daher gehört Lübeck zu den zehn deutschen Ländern, die über dem Reichsdurchschnitt von 9,2 Eheschließungen auf das Tausend der Einwohner im Jahre 1928 liegen. Am nächsten bei Lübeck befinden sich in der Höhe der Eheschließungsziffer Anhalt sowie Sachsen mit je 10,1 und Hamburg sowie Bremen mit je 9,9 Eheschließungen auf das Tausend der Bevölkerung. Die höchste Heiratsziffer von 10,2 bietet also Lübeck, die niedrigste von 7,9 hat Waldeck.

Geborene (ohne Totgeborene) weist im letzten Jahr Lübeck auf das Tausend der Bevölkerung 16,6 auf, gegenüber 15,5 im vorletzten Jahr. Die Geburtenziffer des letzten vollen Vorkriegsjahres war für Lübeck 22,8. Im Durchschnitt des ganzen Reiches haben wir für das letztvergangene Jahr eine Verhältniszahl von 18,6 Geborenen auf das Tausend der Bevölkerung. Lübeck zählt zu den zehn deutschen Ländern unter der Geburtenziffer des ganzen Reiches. In der absteigenden Reihe der deutschen Länder nach der Geburtenziffer finden wir Lübeck an vierthöchster Stelle, und zwar gemeinsam mit Braunschweig, in der Mitte von Bremen mit 17,3 und Sachsen mit 16,1 als Verhältniszahl. Die Geburtenziffer geht innerhalb der deutschen Länder hinauf bis zu 22,0 Geburten auf das Tausend der Bevölkerung in Oldenburg und sinkt herunter bis zu 13,9 in Hamburg.

Die Sterblichkeit hat in Lübeck während des letzten Jahres gegenüber dem vorletzten Jahr etwas zugenommen, im Vergleich mit dem letzten vollen Vorkriegsjahr abgenommen; wir haben im vergangenen Jahr 12,4 Gestorbene (ohne Totgeborene) auf das Tausend der Bevölkerung, gegen 12,3 im vorvergangenen Jahre, gegen 14,0 im Jahre 1913. Mit seiner Sterblichkeitsziffer nimmt Lübeck den vierthöchsten Platz der Länder ein, nach Bayern mit 12,6, aber vor Anhalt mit 12,3 Gestorbenen auf das Tausend der Bevölkerung. Lübeck ist eines der acht Länder, die eine größere Sterblichkeit zeigen, als das Deutsche Reich im ganzen mit der Verhältniszahl 11,6 sie besitzt. Am größten war im letztvergangenen Jahr die Sterblichkeit in Mecklenburg-Strelitz mit 13,1 Gestorbenen auf das Tausend der Bevölkerung, am kleinsten war sie in Schaumburg-Lippe mit 9,2 als Verhältniszahl.

Der Geburtenüberschuß, das für die ganze Zukunft des Volkes so wichtige Mehr von Geborenen als Gestorbenen, macht in Lübeck im letzten Jahr 4,2 auf das Tausend der Bevölkerung aus; er hat gegenüber dem vorletzten Jahr mit dessen Geburtenüberschußziffer 3,2 zugenommen, bleibt aber erheblich zurück hinter der Geburtenüberschußziffer von 8,8 im letzten vollen Vorkriegsjahr 1913. Bei einem Geburtenüberschuß von 7,0 im Durchschnitt des ganzen Reiches im vergangenen Jahr steht Lübeck mit neun anderen Ländern unter dem Reichsdurchschnitt, und zwar treffen wir Lübeck an zweithöchster Stelle der Länder, unmittelbar unter Braunschweig mit 4,5 und unmittelbar über Hamburg mit 2,4 als Verhältniszahl für den Geburten-

überschuß. Die günstigste Geburtenüberschußziffer von 11,7 hat Oldenburg. Die ungünstigste von 2,4 Hamburg.

Die Säuglingssterblichkeit, die Sterbefälle von geborenen Kinder im ersten Lebensjahr hat in Lübeck, wie im ganzen Reich, abgenommen; im letzten Jahr haben wir Sterbefälle auf das Hundert Lebendgeborener, gegen 7,6 im vorvergangenen Jahr entgegen 13,4 im Jahre 1913. Der Reichsdurchschnitt der letzten Jahre ist 8,9 Sterbefälle. Lübeck tritt bei den zwölf Ländern unter diesem Reichsdurchschnitt, mit einer günstigeren Säuglingssterblichkeit als das ganze Deutsche Reich sie aufweist. In der Reihe der Länder nach der Säuglingssterblichkeit befindet sich Lübeck an sechsniedrstem Platz zwischen Württemberg mit 7,0 und Baden mit 7,4 als Verhältniszahl. Mecklenburg-Strelitz besitzt im vergangenen Jahr höchste Säuglingssterblichkeit von 11,1 Sterbefällen auf das Hundert Lebendgeborener Kinder, Waldeck bietet die niedrigste, 4,6 Sterbefällen dar.

Der Wettermacher von Malente

Von der Deutschen Seewarte wird dem Wolff-Bureau mitgeteilt: In den letzten Wochen sind durch einen großen Teil Presse Wünsche des Herrn Johannsen, Malente in Ostfriesland, in Abdruck gelangt, in denen über seine Veruche, nach dem Lieben schönes oder regnerisches Wetter zu erzeugen zu können, berichtet wird. Dabei ist angegeben, daß diese Veruche unter der Kontrolle der Deutschen Seewarte erfolgt seien. Hierdurch gewinnt die Angelegenheit den Anschein als ob die Seewarte sich für diese Veruche interessiere oder von ihrem Erfolg überzeugt sei. Zur Aufklärung sei hier festgestellt, daß dies nicht der Fall ist, sondern daß die Seewarte lediglich auf Wunsch des preussischen Landwirtschaftsministeriums in Berlin zu zwei Veruchen des Herrn Johannsen in Hamburg bzw. Altona je einen Meteorologen entsandte, die Protokolle über den Verlauf des Wetters während der Veruche aufnehmen sollten. Da jedoch der erste Versuch völlig fehlerhaft war verzichtete Herr Johannsen auf dessen schriftliche Festlegung und es wurde nur von dem zweiten Versuch am 19. April des Jahres ein Protokoll aufgenommen. Die Deutsche Seewarte hat sich dabei jeden Werturteils über den Erfolg des Versuches enthalten und nur den Witterungsverlauf festgestellt. Dieser entspricht der durch die allgemeine Wetterlage bedingten Veränderung der Witterung und wäre auch ohne den Johannsenschen Versuch zu erwarten gewesen.

Reisechriften

Reisekarte Württemberg mit Autostrassen und Eisenbahnen. Diese soeben erschienene in prächtigem Farbendruck hergestellte Reisekarte zeigt die große Mannigfaltigkeit des schönen Schwabenlandes und angrenzender Gebiete in plastischer Darstellung. Sie gibt einen eindrucksvollen Ueberblick über die Gebirgszüge im württembergischen Schwarzwald, in der Schwäbischen Alb, im Schwäbischen Wald, im württembergischen Allgäu über Täler und Höhen im sonnigen Neckarland, im württembergischen Hohenlohe-Franken, über Oberschwaben und den Bodensee. Bei der neuen Reisekarte handelt es sich um eine Darstellung, wie sie von diesem sehr besuchten Reiseband noch nicht gegeben worden war. Sie ist herausgegeben und bezogen vom Verkehrsband Württemberg-Hohenzollern in Stuttgart-Hauptbahnhof.

HER

Ein Roman von Johann Komaromi Aus dem Ungarischen übertragen von Alexander von Sacher-Masoch

Copyright bei der Sächsischen Gutzberg

(30. Fortsetzung)

Diese Spätmornenächte in den Dolomiten! Nach neun Uhr kriecht der Mond hinter den Himmelstürmend den Kuppen der drei Zinnen hervor und überstrahlt die roten Gipfel mit seinem rötlichen Licht. Unter uns, aber ganz, ganz unten, wogen leuchtend die Wolken, und der Schatten mancher Berggipfel fällt in Kilometerlänge auf das Wolkensee, und phantastische Formen heben ihr Haupt aus dem fürchterlichen Dunkel. Die Reflexen sind wie ein schäumendes Meer, ein Meer von launiger Stille. Die Gipfel hatten uns an wie vor hunderttausend Jahren verlassene, normannische Inseln. Die traurige Stirn des Orler steht von vielerlei furchig kleinen Entfernungen reglos herüber, die Bregenser Alpen glänzen aus der unermeßlichen Ferne wie durcheinander Glasluppen, und noch weiter liegt wie Nebelstreifen das Gebirge von Juasbrunn. Aber das ist vielleicht gar nicht Wirklichkeit. Und auch darüber hinaus prüft die Himmelsgrenze immerwährend, als suchten Blitze auf. Aber dieses Sprühen ist launlos. Der Himmel ist schwarz wie Samt, und von dieser dichten Samtbede leuchten überirdisch glänzende Sterne herab... es ist Schweigen... Wenn jemand hinter dem dritten, vierten Bataillon abwärts steigt, ist das Knirschen des Schnees deutlich vernehmbar. Und wie die Nächte vergehen und die Kälte zunimmt, hört man aus der Richtung der Pizone immer dichteren Kanonendonner... Nie werde ich die Tiroler Nächte vergessen!

Unter diesen Kanonen hört uns auf den fünften Winterkrieg vorzubereiten. Die Bergpflanzung wurde allmählich unerträglich, die Leute begannen offen zu mutzen. Zwar laßen wir Zeitungen, aber begraben in den Höhlen der Berggipfel, konnten wir nicht wissen, was draußen vorging. Die Offiziere ließen manchmal in die Täler hinab. Sie reisten dienstlich nach Trient, mitunter sogar bis Bozen.

Reißt brachte sie dann schlechte Nachrichten. Wir ahnten, daß es nicht mehr lange dauern konnte. Und wie die Rebel zuletzt uns immer dichter wurden, schloß sie manchmal sogar der Oberst in seinen Fels.

Und er brummte nur: Man müßte heimfahren... Fern, sehr fern waren mir die Erinnerungen des Frühling. Es war, als wenn ich Teri Mayer vor Jahren zuletzt gesehen hätte. Ich war ein Kad, das aus dem Weltgetriebe gefallen war, und hatte für nichts mehr Interesse. Von daheim mußte ich nur so viel, daß sich meine ältere Schwester verlobt hatte.

Auf den Berggipfeln trat die kalte Jahreszeit ein, aber in den Tälern war noch frühlinggleicher Spätherbst. Das hörte ich von den Offizieren, die unten waren. Ich ging nicht ein einziges Mal hinunter. Ich wollte keine Menschen sehen, die vielleicht noch Freude an der Sonne hatten.

Aber eines Tages kam ein Oberleutnant mit einer Nachricht, die mich für lange Zeit verwirrte. Er hatte in irgendeinem Auftrage Bozen besucht, und als er zurückkehrte, eilte er zu mir. Er erzählte, er habe Teri gesehen. Er ging gerade in die Richtung nach Gries über die Tasterbrücke, und als er zufällig aufblickte, bemerkte er Teri an das Brückengeländer gelehnt. Sie stand dort in einem karierten Reisezug mit runder Pelzmütze auf dem Kopf, und während ihr Mann Aufhänger einhandelte, stand sie dort über das Geländer der Brücke geneigt und starrte in den braunen Nebel. Ihre Gedanken mochten weit, sehr weit entfernt sein. Sie blickte zufällig auf, und als sie meinen Kameraden erblickte und erkannte, daß er zu meinem Bataillon gehörig sei, schrie sie zusammen. Der Oberleutnant grüßte sie, Teri lächelte zu ihm auf, freundlich, und wandte sich ab. Sie betrachtete wieder das Wasser. Mein Kamerad drehte sich später um und sah noch, wie Teri mit ihrem Mann eilig über die Brücke ging. Dann verschwand sie.

Diese Nachricht machte mich ruhelos. Teri war also noch mit ihrem Mann unterwegs und möchte ahnen, daß auch ich irgendwo in der Nähe war. Deshalb erbeute sie im ersten Moment. Und eilte fort und verschwand zum zweiten Male. Sie fürchtete vielleicht auch mit mir zusammenzutreffen. Diese Gese, wie sie stand und ins Wasser starrte, konnte ich mir tagelang nicht aus dem Kopf schlagen.

Aber auch dieses Gefühl ließ sich nach, weil alles einmal vergeht. Es begannen uns andere Dinge zu beschäftigen. Seit mehreren Nächten weckte uns aus der Richtung der Pizone schrecklicher Kanonendonner, und diese Kanonen donnerten immer wilder aus dem Trienter Tal herauf. Bei uns war Stille, aber unsere Karaffe wuchs. Denn das würde Dröhnen der Kanonen begann sich von der Pizone gegen rechts, vom Trienter Tal gegen links zu vernehmen, und zwar mit ungemöhnlicher Schnelligkeit. Der Oberst schimpfte in die Luft: Ich glaube, es gibt Unerschütterlichkeit...

Nach am gleichen Nachmittage glitt die Nachricht von Kompanie zu Kompanie, daß wir von rechts und von links angegriffen worden seien und bis zum letzten Mann alle umzingelt

sind. Wir sahen uns bitter in die Augen. Der Oberst ließ die Kanonen sprengen, die Gewehre in einem Haufen zusammengetragen und befahl uns, die Berge zu verlassen.

Noch einmal in Reih und Glied, Kinder... Es war Anfang November. Als wir in die Bergschlucht einbogen, war überall Rot und Kälte, und der Nebel fiel. Es ist fürchterlich, an jenen Wortsch zu denken! Es dauerte zwei Tage und zwei Nächte, bis wir irgendwie zum Tal von Trient gelangten. Dort erwarteten uns behelmte englische und italienische Soldaten mit dem Bajonett. Wir waren gefangen.

Von diesen kalten Novembertagen an kam ein Jahr für uns alle. Es war ein schweres Jahr, ich will dich nicht damit langweilen. Erst behandelte man uns schlecht, aber zum Frühjahr besserte sich unser Schicksal. Man brachte uns gleich in das Lager nach Cassino. Ich blieb auch die ganze Zeit über dort. Von meinem Obersten wurde ich getrennt: er mußte noch weiter nach Süden.

Wir überdauerten irgendwie den Winter, und dann kam der italienische Frühling. Ich wurde in einer Offiziersbarade untergebracht und schickte mich in meine Lage. Nur das eine bereitete mir Sorge, daß ich von daheim keine Nachricht hatte. Aber auch das währte nicht ewig. Im Mai erhielt ich einige Postkarten und Geld von meiner älteren Schwester und ihrem Mann. Sie hielten sich in Wien auf, da sie dorthin flüchten mußten. Von ihnen erfuhr ich kurz, daß meine Eltern gezwungen waren, vor dem damaligen ungarischen Heer bis an die galizische Grenze zu fliehen. Denn es herrschten damals im zerstückelten kleinen Ungarn fürchterliche Zustände! Mein Herz krampte sich zusammen wegen dieser Nachrichten, und ich dachte öfters an meinen Vater, der auf seine alten Jahre sein Haus und seine Erde verlassen mußte, um in die Fremde zu fliehen. Es kamen schlechte Nachrichten an uns alle. Wir laßen auch italienische Zeitungen und mußten, was daheim vorging. Damals las ich in einschlagenden ungarischen Zeitungen einige deiner humoristischen Skizzen. Wir lachten herzlich darüber und waren dir für diese Minuten dankbar.

Ein Witzfall erfolgte in den uns umgebenden neun Staaten dem andern, und deshalb erhielt ich mitunter mochenlang keine Nachricht von den Weinen. Erst im August wurden wir etwas ruhiger. Es kamen telegraphische Meldungen aus Wien und Rom, daß die vier Monate lange fürchterliche Zeit unserer armen kleinen Heimat nun überstanden sei. Wir freuten uns und warteten nun mit klopfendem Herzen auf die Befreiung. Denn man ermunterte uns öftmals, aber unser Ausbruch verzögerte sich immer.

(Fortsetzung folgt)

Billige Lichtreflexe

Am 1. d. Mts. veröffentlichte die Städtischen Betriebe Stromtarife für den Verbrauch der Läden. In Lübeck außer den normalen Lichttarifen bereits festgesetzten Maximaltarife für größere Läden. Der Verordnungsgeber hat sich wiederholt bei den Städtischen Betrieben dahingehend vorstellig gemacht, falls ein Sinken der Strompreise durch die hohen Abfuhrkosten zu erwarten sei, die den Ladengeschäften eine größere Lichtreflexe zu ermöglichen, die den Ladengeschäften eine größere Lichtreflexe zu ermöglichen, die den Ladengeschäften eine größere Lichtreflexe zu ermöglichen...

Deutscher Bibliothekartag 1929

Nächster Tagungsort 1930: Lübeck

Wie alljährlich fand auch diesmal wieder in der Pfingstwoche, vom 21.-25. Mai, eine Tagung der deutschen wissenschaftlichen Bibliothekare statt. Man hatte als Tagungsort die sächsische Hauptstadt Rönneburg gewählt, um gleichzeitig die 40jährige Jubelfeier der dortigen Staats- und Universitätsbibliothek zu begehen. Zu der Verammlung waren ungefähr 50 Vertreter der wissenschaftlichen Bibliotheken aller deutschen Länder und Österreichs erschienen, darunter der Direktor der hiesigen Staatsbibliothek. Durch einen von der Stadt Rönneburg gegebenen stimmungsvollen Begrüßungsabend in der Stadthalle wurde die Tagung eröffnet. Es folgte am Mittwoch die Jubelfeier der Staats- und Universitätsbibliothek in der neuen Aula der Universität mit anschließender Festigung einer neuen Aulabibliotheksausstellung in der alten Aula. Der Nachmittag war Besuch der Stadtbibliothek des Domes und der Marienbibliothek gewidmet. Während des Donnerstags und des Freitags fanden dann die wissenschaftlichen Verhandlungen in der neuen Aula der Universität statt, die vor allem Katalogfragen zum Gegenstande hatten. So wurde über Erfahrungen und Verfahren bei Sammelkatalogen berichtet, über den neuen Sachkatalog einer einzelnen Bibliothek, über Handschriftenkataloge und über die Katalogisierung von theatralischen Büchern. Schließlich gab der derzeitige Leiter der Wolfenbütteler Bibliothek, dem Festjahrsjubiläum Rechnung tragend, noch einen Beitrag über „Lessing und die Gelehrtengeschichte“. Durch einen Ausflug nach dem Ostseebad Rauschen und an die landschaftliche Steilküste fand die Tagung einen, von dem herrlichen Wetter besonders begünstigten, eindrucksvollen Abschluss. Als Tagungsort für die nächstjährige Pfingsttagung wurde Lübeck bestimmt.

Bürgerchaftsfraktion! Freitag 6 Uhr
Sitzung im Rathaus

pb. Ein Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und einem Auto ereignete sich gestern um 16.40 Uhr in der Schwarzenauer Allee. Der Motorradfahrer, der in Richtung Schwarzenau fuhr, wollte einen vor dem Hause Nr. 18 stehenden Kraftwagen links überholen. In diesem Augenblick kam hinter einem entgegenkommenden Straßenbahnwagen ein Auto, das die Straße links überholte und gegen das Motorrad fuhr. Der Fahrer des Motorrades wurde auf den Bürgersteig geschleudert und erlitt Fußverletzungen, während der Mitfahrer auf den Kühler des Autos flog und eine leichte Verletzung an der linken Hand erlitt. Das Motorrad wurde vollständig zertrümmert.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezahler des Lübecker Volkstheaters findet am Donnerstag dem 30. und Freitag dem 31. Mai, nachmittags von 9-11 Uhr, im Gewerkschaftshaus statt.

pb. **Wem gehört das Geld?** Im 18. d. Mts. ist in der Markthalle eine Lohnliste mit Inhalt gefunden und im Fundament abgeliefert worden. Auf der Lohnliste steht der Name Köhler. Der Verkäufer, der bisher nicht zu ermitteln war, wird gesucht, sich im Fundament, Polizeidienstgebäude, Zimmer 31, zu melden.

pb. **Eierliebhaber.** Heute morgen wurde auf dem Großmarkt einem Händler ein Korb mit 400 Eiern gestohlen.

Freiwilligkeitsbühne. Heute, Mittwoch, abend findet der allgemeine Volksstanzabend für Erwachsene statt. Jedermann ist eingeladen. Freitag nachmittags tanzen und spielen die Kinder unter Leitung und Aufsicht von Kindergärtnerinnen (Bei schlechtem Wetter im Waldenhaus). Die Wochenendfeierstunde wird der Gewerbeverein mit ernstem und heiterem Lieben ausfüllen. Der Sonntag ist ausschließlich der Jugend vorbehalten. Zunächst werden Kinder einen Maibaumtanz ausführen und anschließend ein Maisspiel spielen. Dann folgen Gesangs- und Tanzvorführungen. Die Kassenkassierer Jungens werden ein Kuppelspiel spielen. Zum Schluss folgt ein allgemeiner Volkstanz. — Siehe Anzeigenteil.

Freiwilligkeitsbühne. Volksstanzabende der Arbeiter-Jugend. Die Volksstanzabende der Arbeiter-Jugend haben im vorigen Jahr großen Anklang gefunden und werden in diesem Jahr ebenfalls solche Veranstaltungen auf der Freiwilligkeitsbühne stattfinden. Der erste Abend ist am Donnerstag, dem 30. d. Mts., abends 8 Uhr. Neben den Volkstänzen gelangt ein Hans-Sachs-Spiel zur Auf-

Rund um den Erdball

Note Lampen gegen Dauerredner

Bei der Wiedereröffnung des französischen Parlaments wurden die Abgeordneten mit einer zum erstenmal in der französischen Kammer eingeführten Erfindung überrascht: der Gang der Debatten soll nicht mehr durch langweilige Reden verhindert werden, die zu keinem praktischen Ergebnis führen. Die Redezeit ist deshalb auf fünf Minuten begrenzt worden, und ein elektrischer Signalapparat sorgt dafür, daß diese Zeit auch eingehalten wird. Der Vorsitzende der Kammer legt, sobald ein Abgeordneter seine Rede beginnt, eine Uhr in Gang, und sobald fünf Minuten vergangen sind, drückt er auf einen Knopf, worauf zwei rote Lampen dicht vor dem Gesicht des Redners aufleuchten; das ist das Zeichen, daß seine Redezeit beendet ist. Redner, die ihre Ausführungen auch nach dem Aufleuchten des roten Lichtes fortsetzen wollten, wurden von der ganzen Kammer niedergedrückt. Es bleibt zu hoffen, daß diese „geistreiche“ Erfindung gute Folgen haben wird.

Der sechzehnmals verkaufte Missionar

Wie bereits gemeldet, wurde ein belgischer Missionar am Kongo von Räubern entführt und später von diesen an eine andere Bande weiterverkauft, die ihn an einen unbekanntem Ort verschleppte. Ein französischer Missionar, der zurzeit seinen Urlaub in Paris verbringt, erklärte bei der Gelegenheit, daß er selbst bereits nicht weniger als sechzehnmals verkauft worden sei. Eine Räuberbande übergab ihn der anderen, ohne daß durch diese Transaktionen sein Selbstbewußtsein erschüttert worden wäre. „Was wollen Sie“, erklärte er, „jeder will leben, und man kann doch nicht die Leute daran hindern, ihr Geld zu verdienen wie sie es eben können. Ich erlebe überdies bei dem Handel die Genugtuung, daß ich bei jedem Verkauf im Preise steigere. Wäre ich noch ein- oder zweimal verkauft worden, so hätte mein Wert einem kleinen Vermögen entsprochen.“

Der Wortschatz der türkischen Sprache

Die jüngste Ausgabe des türkischen Wörterbuchs, bei dem das lateinische Alphabet verwendet wurde, beläuft sich auf 25 000 Wörter, während das englische Wörterbuch 100 000 und das französische 75 000 Wörter aufweist. Dabei sind die Landsleute Kemal Paschas weit davon entfernt, alle Wörter ihrer Sprache zu kennen. Nach einem Sachverständigen verfügen die Gelehrten nur über einen Wortschatz von 10 000, die Personen mit Durchschnittsbildung über einen solchen von 2500 bis 4000 Wörtern, während die Masse der ungebildeten Bewohner der Städte sogar mit 1200 Wörtern auskommt. Die Bauern des anatolischen Gebietes verfügen freilich nur über ein Vokabularium von knapp 800 Wörtern.



Ein neuer deutscher Höhen-Weltrekord

wurde am 26. Mai von dem jungen Piloten Willi Neuhöfer aufgestellt, der über dem Flugplatz der Junkerswerke in Dessau mit einer Junkersmaschine vom Typ des Ozeanflugzeuges „Bremen“ eine Höhe von 12 500 Metern erreichte.

Führung. Eintritt wird nicht erhoben. Jeder gibt freiwillig und unterstützt somit die Jugendbewegung. Es sei weiter darauf hingewiesen, daß Fahrräder gegen ein Entgelt von 5 Pfennig in Bewahrung gegeben werden müssen. Stand auf der Freiwilligkeitsbühne.

Vom Fliegen. Anlässlich der Veranstaltung der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Hamburgischen Schiffbau-Versuchsanstalt wurden in Strecken- und Rundflügen von Berlin nach Kiel, Hamburg-Kiel, Kiel-Lübeck, Lübeck-Kiel, Lübeck-Hamburg und Lübeck-Berlin 310 Passagiere mit See- und Landsflugzeugen der verschiedensten Typen befördert. Als Dank für das gute Funktionieren der Veranstaltung sandte die Gesellschaft ein Danktelegramm an die Direktion der Deutschen Luft-Hansa in Berlin in dem gelagt wird, daß die Teilnehmer den tiefsten Eindruck von der Sicherheit der Maschinen, der unübertrefflichen präzisen Betriebsleitung und Führung der Flugzeuge, sowie der in jeder Hinsicht tadellosen Organisation empfangen haben.

Die Temperaturen in den Kabinenräumen Krähentisch und Fallendamm betragen: Wasser 21 1/2 Grad, Luft 15 Grad.

Organisiert Euch politisch!

Antwetter über Baden

Karlsruhe, 29. Mai (Radio) Schwere Gewitter mit Hagelschlag gingen am Dienstag über Baden nieder und richteten großen Schaden an. Teilweise fiel der Hagel in Größe von Taubeneiern. Felder und Gärten wurden verwüstet. In Heberlingen haute sich das Wasser eines Baches, unterstülpte eine Straße, die in einer Breite von 6 Meter einstürzte. Ein Knecht wurde durch Hagelschlag getötet. Verschiedentlich brachen Brände aus. In einigen Orten bei Karlsruhe mußten die überschwemmten Stallungen geräumt werden. In Ettlingen versagte die elektrische Lichtleitung. Der angerichtete Schaden läßt sich noch nicht abschätzen.

Auflauf zum Dresdner „Muttertag“

In Dresden wurden zahlreiche Schrebergärten von Blumen Dieben geplündert. Alle Blumen, die irgendwie als Gabe für den sogenannten „Muttertag“ geeignet erschienen, vor allem die blühenden Fliederzweige, wurden abgerissen. Blühende Tulpen wurden samt den Zwiebeln herausgerissen.

Vorbereitung zur Ehe

Die Hausfrau überrascht ihr Dienstmädchen mit einem jungen Mann in der Küche und stellt sie am nächsten Tage zur Rede: „Martha, denken Sie mirlich daran, zu heiraten?“ — „Jawohl, gnädige Frau!“ — „Aber wie lange kennen Sie denn Ihren Bräutigam?“ — „Nächsten Mittwoch ist es eine Woche.“ — „Und das scheint Ihnen lang genug, um einen ersten Schritt zu wagen?“ — „Gewiß, gnädige Frau. Mein Verehrter ist ja nicht der Erstebeste; er ist mir vielmehr von einer Freundin warm empfohlen worden, die vier Wochen mit ihm verlobt war.“

Wahnsinn

Der kürzlich von dem Wiener Ledowski aufgestellte Weltrekord im Klavierspiel von 76 Stunden wurde jetzt von dem jungen Mühlheimer Pianisten Delhees um eine Viertelstunde überholt.

Die Apfelsinenscheibe als Eidechse

Angelehene Blätter, — darunter auch die Frankfurter Zeitung — hatten berichtet, in Niederfischbach (Kreis Siegen) habe eine Frau ein Stück eines ausgewachsenen Eidechsenkörpers von sich gegeben. Sie habe im letzten Jahr aus einer Badquelle getrunken, wobei sie eine junge Eidechse oder Eidechsenart verschluckt haben müsse. In ihrem Magen habe sich dann das Tier voll entwickelt. Jetzt hat sich diese Geschichte als völlig erfinden herausgestellt. Die Frau hatte das corpus delicti in einem Hospital in Siegen unterworfen lassen. Dort wurde festgestellt, daß es sich um ein simples Apfelsinenscheibchen handelte. Das 1-1,5 Zentimeter breite Gebilde ähnelte allerdings in seiner Form dem Vorderende einer Eidechse. „Es ist nur gut“, — so schreibt ein Siegener Blatt — „daß das Rätsel von Niederfischbach aufgeklärt wurde, denn das Apfelsinenscheibchen war in Gefahr, auf den Jahrmärkten in Spiritus gegessigt und als im menschlichen Magen aufgefunden Eidechse Berühmtheit zu erlangen.“

5000 Hektar Tulpen

Daß Blumen nicht immer Luxus sind, sondern unter Umständen einem Land ganz beträchtliche Vorteile verschaffen können, lehrt die Volkswirtschaft der Niederlande. Großbritannien ist der stärkste Verbraucher holländischer Tulpenzwiebeln, deren Ausfuhr einen der zwölf wichtigsten Posten in der niederländischen Außenhandelsbilanz bildet. Wie die eben veröffentlichte amtliche Statistik angibt, betrug der Export im Jahre 1928 95 Millionen Pfund Zwiebeln, die einen Wert von rund 71 Millionen Mark darstellten. Von diesen zahlten etwa 26 Millionen Mark Großbritannien und seine Kolonialbesitzungen, rund 18 Millionen Mark entfielen auf die Vereinigten Staaten, 13,2 Millionen auf Deutschland und ungefähr 10 Millionen auf Schweden. Die gesamte Anbaufläche der Tulpenkulturen wird für das letzte Jahr mit rund 5000 Hektar angegeben.

Um wollene Babykleidung weich und frisch zu erhalten,



rät Ihnen **ARNOLD MÜLLER,** DEUTSCHLANDS GRÖSSTES SPEZIALHAUS FÜR KINDERKLEIDUNG:

Verwenden Sie nur **LUX** SEIFENFLOCKEN



SUNLIGHT GESELLSCHAFT A.G. MANNHEIM

GEG Für die Schuhpflege nur **GEG-Artikel** **GEG**

| | |
|---|---|
| Schuhcreme, Terpentinölware, schwarz . . . Dose 70 35 20 3 | Schuhwoll in Gläsern . . . Glas 40 3 |
| Schuhcreme, Balsam, Terpentinwachsware, farbige . . . Dose 25 3 | Lederfett, schwarz . . . Dose 50 3 20 3 |
| Schuhcreme, Edelcreme in Tuben, schwarz und farbige Tube 40 3 | Lederfett, gelb . . . Dose 50 3 20 3 |

Konsumverein für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Norddeutsche Nachrichten

Lauenburg

grän. Unfall. Einen tragischen Ausgang nahm das tödliche Ringreiten in Siebenbäumen, wo ein neunjähriger Knabe in dem Augenblick über die Reithahn lief, als ein Reiter im Galopp heransprengte. Dem Jungen wurde durch einen Hufschlag der Schädel zertrümmert; er wurde in fast hoffnungslosem Zustande fortgetragen. Das Reiten wurde sofort abgebrochen.

Mecklenburg

w. Damm. Tödl. Unglücksfall. Ein schwerer Unfall hat sich in unserem Orte ereignet. Der acht Jahre alte Sohn des Fischers Hildebrandt fiel, während er mit einigen Freunden am Fischereihafen spielte, plötzlich ins Wasser. Trotz eifrigem Suchen konnte der Knabe nicht sofort aufgefunden werden. Erst einige Zeit später wurde der Verunglückte geborgen, jedoch sämtliche angelegten Wiederbelebungsvorläufe blieben ohne jeden Erfolg.

sch. Schönberg. Vom Blitz getroffen. Bei dem heftigen Gewitter vom Freitag abend fuhr, wie erst jetzt bekannt wird, der Blitz in das Herrenhaus des Rittergutes Lorisdorf, ohne zu zünden. Eine Hausangestellte wurde vom Blitz getroffen und an einem Arm gelähmt.

sch. Mirow. Brandkatastrophe auf einem Gute. Am Dienstag vormittag wurde das über 1000 Morgen große Gut Jarzlık bei Mirow von einer verheerenden Feuersbrunst heimgeschickt. Aus bisher noch ungeklärter Ursache war der Brand in dem Kuhstall des Gutes ausgebrochen, worauf die Flammen sofort auf die daneben liegende große Vorratskammer übergriffen. Im Nu standen die strohgedeckten Gebäude in ein Feuermeer gehüllt. Der Wind trug die Funken auf die gegenüberliegenden Wirtschaftsgebäude, deren Strohdächer gleichfalls Feuer fingen. Bald war auch der Schweinestall von dem Element erfasst. Sämtliche umfangreichen Gebäude waren in wenigen Stunden in Asche gelegt. Größere Vorräte an Getreide und Futtermitteln wurden vernichtet, ebenso sämtliche wertvollen landwirtschaftlichen Maschinen. Besonders verheerend wirkte die Explosion des Benzinlagers. Der bisherige Inhaber des Besitzums, der Gutsbesitzer Schöne (Hamburg) hatte das Gut vor einigen Tagen verkauft und befand sich gerade beim Umzug, als das Feuer ausbrach. Das Herrenhaus, das als einziges Gebäude verschont blieb, mußte von den Bewohnern geräumt werden, da auch hier ständige Gefahr drohte. Der Gesamtschaden des Brandes ist noch nicht zu überschätzen; er soll mehrere hunderttausend Mark betragen.

Frühlingstage in Südmecklenburg

Von Nikolaus Petersen, Lübeck

I.
Verbänden, Jugend- und Freundesgruppen u. ähnl. ist ein Aufenthalt von wenigen Tagen im Südmecklenburger Seengebiet „zu empfehlen“, wie man sagt. Aber allen Ernstes, auch wenn der Weg nach Stettin, Neu-Strelitz, Berlin, Wittenberge führt, soll sich eine Pause an der Müritze gönnen, dem größten Binnensee Deutschlands (abgesehen von Ostpreußen). In einigen Reisejahren wird Mecklenburg übrigens allzuviel gelobt, empfohlen, umschwärmt; man sei vorsichtig gegenüber solchen Preisstücken wie „Säfftige Wiesen umgeben den Ort (Striel)“. Knapp und klar spricht das Heft „21: Mecklenburg“ aus der 20-Bd.-Serie „Deutsche Verkehrsbücher“. Nachfolgend gebe ich eigene Eindrücke in gedrängter Folge, um ein Allgemeinbild des Landes zu vermitteln.

II.
Hinter der Makenitz beginnt Strelitz, hinter der Bodogast Schwerin. Man hält sich in diesem westlichen Sechstel Mecklenburgs bei Zeitmangel nicht auf. Rehna, Gadebusch, Grewenmühlen, der Schaalsee . . . das sind anmutende Plätze für einen Sonntagsbesuch. Leider fehlen dieser Gegend größere Waldflächen.

Anders wird es schon in Kleinen am Schweriner See. Jedem, der hier durchgeföhren, bleibt der Aufenthalt in mößiger Höhe über dem See mit dem weiten Ausblick in Erinnerung. Von Kleinen soll man möglichst im Motorboot zur Hauptstadt weiterfahren. Weit, still, fast großartig, voll frischen Friedens ruht die Wasserfläche.

Das Schloß von Schwerin, von fern als Theatersekt wirkend, zeigt sich in der Nähe ergraut und allzu gewaltsam zerstört. Die Beschattung des Internen ist überflüssig; kalte Raumpracht und vieler Fürstennachlaß haben mir Bauchgrimmen verursacht. Schöner der kleine Park mit zwei sonnendurchleuchteten Tunneln aus grünem Laubengrün, überhöhten Teichen, Blumenflächen und einem überaus prächtigen, höchst reizenden Gartenpavillon; schöner der Wald auf dem Wedder zwischen zwei Seen. Fünf weitere Seen oder noch mehr. Elektrische am See . . . Das Museum bietet neben Ueberflüssigem sehr Schönes. Die Geschichte von den Jünglingen, die in national-sittlicher Ueberziehung auf ein paar göttlich-unkluge Niederländer-Bilder mit Kleister losgegangen sind, muß man sich erzählen lassen. Einige vollendete Kunstwerke sind dort (Tintoretto; Cranach; Seestück), darunter die einzigen mir bekannten Bilder des berühmten, leidenden Wiederläufers Jan van Leyden und seiner Frau (Zeitgenossen Wollwebers). Im Keller wohnen drei Mumien, vorne zwei aus Ägyptenland, hinten eine aus Inka-Merita (Peru). Große Massen Stein-, Geräte- und Knochenfunde außerdem; daran kleben zu bleiben, hütet sich jeder von selbst. Das Beste sind wohl die Räume mit den Holzschnikereien. Nur

nicht hereinfallen auf die neueren, bunteren Uebermalungen! Und nur nicht sich stören lassen — wie überall in Museen! — durch das kirchliche Drum und Dran! Die Gesichter der Figuren anblicken! Und das trägt reichen Lohn; da erkennt man den Volkstypus der Landschaft, beinahe genau so, wie er heute noch draußen herumläuft; da zeigen sich, als „Anna“ und „Maria“ verkleidet, die Ehefrauen der tüchtigen Schmiedmeister und viele andere freundliche, innige Gesichter. Einer der großen Altäre mit solchen Figuren stammt aus der Jakobikirche in Lübeck, und es zeigen sich tatsächlich die Lübecker Ausdruckszüge! Dann sind da noch ganz dicke, große Holzschloß-Figuren von imponierender Größe . . . Die Kunst der letzten Jahrzehnte scheint mangelhaft vertreten.

Als Lübecker wohnte ich einfach in „Stadt Lübeck“; vor dem Fenster lag ein heiterer, kleiner Platz mit regem, ruhevollen Verkehr, so ruhevoll und leiter wie die ganze Stadt, ihr „Pflaster“, eine Art Bismarckter, am Abend, ihre paar alten Gassen, ihr Theater, die Kinos, ihr nächtlich ganz verklingender, geringer Lärm, und ihr roter, roter Dom am Morgen mit seinem roten Kreuzgang, Sonnenuntergang und Sonnenaufgang über Gewässern . . .

III.
Der weite Waldpark von Ludwigslust muß gerührt werden. Das Städtchen selbst, das man vorher passieren muß, wirkt fast zu heiklich und still. Ein Caféchen. Der Ober zieht die Braute: „Man haut hier nach dem Stil. Wer hoch ein Haus beantragt, dem nützt das gar nicht viel. Ein Molk, ein Schod, ein Jahr der Herr, einschließlich Trinkgeld schon . . . Berühmt ist unsere Waldung, Baisius und Baision . . .“ Weit, weit kann man durch die Baumstämme laufen. Ein Kanal raucht geraden Weges, zuweilen eine Stufe überraschend, durch die dunklen, grünen Räume. Siege ab von diesem Wasserlauf und du findest andere, gar noch schönere Räder im Walde! Selbst das große Schloß wirkt nicht unangenehm; eindrucksvoll einfach schließt es die Parkwege ab und wartet einer besseren Bestimmung. Dann sind da noch Kastaden, fröhliche Kinder, künstliche Ruinen, lustige Räume . . . Verliere dich, arbeitsludiger Städter, auf weichen, grünen Wegen, ziehe meinetwegen auch Vergleiche mit anderen berühmten Gärten, doch vergiß nicht nach der Uhr zu sehen, denn die Verbindung nach Wädym funktioniert nicht häufig.

Paradies an der Elbe? Jawohl; wenn sich zwei Stunden ohne Gähnen herausschlagen lassen; denn selben Tags muß noch das östliche Seengebiet erreicht werden. Unser Lübecker Tönies Evers, Schnitzer der Kriegsstube-Bildwerke in unserm Rathaus, hat damals auch in der stämmigen Parthener Marienkirche die reiche Emporenbrüstung gearbeitet. Sehr merkwürdig sind die eingemauerten „Judensteine“, Erinnerungen an tolle Verfolgung und Schandtal, merkwürdig und malarisch der Altar mit rührend braven Figuren, malarisch vor allem der alte, dunkle Turm, mit dem hellen Haus davor, von Dohlen umschrien. Gelingt es, Berliner Maßstäbe auszufallen, so entzückt das Reich Parthim, die intime Sprache seiner Häuserchen und seines kleinen Sees. In der Hauptstraße gibt es noch alte Herbergszeichen und das Geburtshaus Moltkes zu sehen, jenes Mannes, der seiner Zeit gegenüber zumeist schwiege und aus dem sie einen Godegott machte . . . Gleich hinter Parthim liegt Rom. Rom i. M.! Jemandem, der hier aussteigt, muß man römische Ansichtskarten mitgeben, mit je einer deutschen und einer italienischen Marke an gute Freunde abesiert. Die guten Freunde sollen darauf rein, darauf kann man sich verlassen, ich hätte es selbst nicht für möglich gehalten.

Nebrigens brauchen viele Besitzer auch kleiner Boote die Wasserbindung Kleinen—Schwerin—Storkanal—(Ludwigslust)—Parthim—Plau—Müritz—Neustrelitzer Seen—(Havel—Berlin); eine zwischen Wald, Seen, Schleißen und Kleinstädtern durchführende blaue Straße von großer Anziehungskraft. (Schluß folgt.)

Gigantischer Waldbrand in Australien

Undurchdringliche Rauchwolken ziehen über den ganzen Kontinent / 40 bis 60 Meilen stündlich heulen die Flammen weiter / Provinzstadt Noosce in einer halben Stunde zerstört / Unzählige Menschen vom Rauch erblindet

Die Waldbrände in Deutschland vermehren sich in erschreckender Weise. Doch was sind alle unsere paar 100 Morgen Feuer gegen die grausame Elementarkatastrophe, die augenblicklich in Australien wütet.

Australien ist von einem furchtbaren Unglück heimgesucht worden, einem Ereignis, von dem man in Europa vielleicht nichts gehört hat, das aber die Gesamtwirtschaft Australiens in Mitleidenschaft gezogen und eine gegenwärtige noch andauernde schwere Krise zur Folge gehabt hat.

Seit Oktober vorigen Jahres hatte Australien so gut wie keinen Regen gesehen, und schon im November waren Wälder und Täler braun gebrannt, so daß man allgemein fürchtete, die unerschöpflichen australischen Schafherden, der Stolz und Reichtum des Landes, würden infolge Mangel an Futtermitteln elend zugrunde gehen. Doch es sollte noch viel schlimmer kommen.

Im Dezember, dem australischen Mai, beginnt die Ferienzeit der Jugend. Jung und alt strömt hinaus in den Wald. Ausgehenden australischen Schafherden, der Stolz und Reichtum des Landes, würden infolge Mangel an Futtermitteln elend zugrunde gehen. Doch es sollte noch viel schlimmer kommen.

Zu allererst begannen die Waldbrände in Victoria, gerade in den meistbesuchten und schönsten Stellen des australischen Südens, an vielen Orten zu gleicher Zeit.

Infolge der Dürre und Trockenheit des Bodens verbreitete sich das Feuer mit fabelhafter Geschwindigkeit, und nach mehreren Tagen war eine ganze Kette von waldbedeckten Bergen ein einziges wütendes, feuriges Meer.

Riesengroße Eukalyptusbäume stürzten tragend die Abhänge hinunter, und von den Hügel ringsum scholl tausendfach das Echo vom Sturze entwurzelter und niedergeschmetterter Giganten gleich gewaltigen Schladendonnen.

Vergeblich eilte von allen Seiten Hilfe herbei; man versuchte, das verheerende Feuer durch Wasserstrahl aufzuhalten, doch zu groß war die Gewalt des rasenden Elements — turmhöhe Feuerfäden, oft bis zu 200 Fuß, zogen brüllend (fürchterlich ist das „Sausen“ des Feuers) vorwärts, alles vernichtend, was ihnen in den Weg kam — ein Bild großartiger, graufiger Schönheit.

Oft zog sich das Feuer hunderte von Meilen ununterbrochen fort. Ein zyklonartiger Sturm half die Geschwindigkeit des vorwärtsdringenden Brandes verdoppeln; mit einer Schnelligkeit von 40 bis 60 Meilen in der Stunde drangen die unheiligen Flammen in vielen Strecken vorwärts.

Es blieb keine Hoffnung auf Rettung und Entkommen, die ringsumliegenden Täler waren mit schwarzem Rauch und zuckenden Flammen erfüllt, ganze Dörfer und Distrikte niedergefegt. Meilenweit trug der Wind brennende Blätter, Zweige und Funken weiter, immer neue Feuerherde entzündend. Das trodrene Dicht des Unterholzes zog das Feuer auf und trug es rafflos weiter. Riesendämme von 70 bis 80 Fuß Höhe, von einem Funken entzündet, brannten in einem Augenblick nieder, ebenso Farnbäume und Myrten, die gleich Zunder die Gewalt des Feuers nur erhöhten. In Obstplantagen sah man ganze Reihen verrosteter Äpfel und Birnen noch an den Zweigen hängen.

Alle Versuche, das Feuer einzudämmen, waren vergeblich. Obwohl viele ihr Leben heldenmütig aufs Spiel setzten. In Automobilen zogen die sogenannten „firebreaker“ durch den Wald, ließen das trodrene Unterholz nieder und verbrannten es

sorgfältig, um das allzuschnelle Vordringen des Feuers zu hindern. Doch das Element spottete der schwachen menschlichen Hilfe und zog in rasender Geschwindigkeit jenseit weiter, überall Entsetzen und Panik verbreitend.

Viele hunderte von Pferden, große Kinder- und Schafherden, Rängeruhes, Büffel und andere Steppenriese kamen elend im Feuer um. Auch unzählige Schlangen und allerhand mimmelndes Waldgatter sah man im Dicht des Unterholzes in verzweifeltstem Ringen verenden.

Undurchdringliche Rauchwolken, die über den ganzen Kontinent bis zum Meere zogen, nötigten die Schiffe, ihren Kurs auf offene See zu halten. Besonders in Gipsländ, wo der Wald sich in ungeheuren Dimensionen erstreckt, hat das Feuer unbeschreiblichen Schaden angerichtet. Eine kleine Provinzstadt, Noosce (28 Meilen von Warragul) ist in einer halben Stunde zerstört worden.

Ein schwarzer Trümmerhaufen und zwei verschont gebliebene Gebäude, nämlich eine Kirche und ein Hotel, das den unglücklichen Bewohnern der Stadt während des Feuers Schutz bot und jetzt ein Mühl für viele Heimatlose ist, erinnern daran, daß hier noch vor wenigen Tagen eine blühende kleine Stadt gestanden hat.

In manchen Schulen wurden die Kinder während des Unterrichtes vom Feuer überrascht. Ein hoher Eukalyptusbaum in der Nähe eines Schulhauses im Distrikt Warragul fing unerwartet Feuer, wahrscheinlich durch einen vom Walde hergetragenen Funken entzündet.

Die brennenden Zweige und Blätter wurden vom heftigen Winde hin und her geschleudert, und das Dach des Schulhauses stand plötzlich in Flammen.

Eine furchtbare Panik brach unter den armen Kindern aus, doch glücklicherweise entkamen in diesem Falle alle, bevor das Gebäude tragend einstürzte. An manchen Orten retteten sich die Unglücklichen, indem sie zu nahen Bächen und Klüften eilten und sich nach ins Wasser legten, wo sie oft viele Stunden, ja die Nacht über liegen mußten, während die Flammen über sie hinweglegten, und der Rauch sie fast zu erstickten drohte. Unzählige Menschen sind vom Feuer und Rauch erblindet, und die Hospitäler sind mit Verwundeten überfüllt.

Umverkehrt aus 7500 Meter Höhe abgestürzt

Der französische Sergeant Allegret, der als Pilot dem achtunddreißigsten Luftschiffregiment angehört, hatte sich kürzlich — mit einem Sauerstoffapparat ausgerüstet — an Bord eines Flugzeugs begeben, um einen neuen Höhenrekord aufzustellen. Es glückte ihm, bei Thionville eine Höhe von 7500 Meter zu erreichen, als sich das Flugzeug plötzlich überschlug, wobei der Pilot herausgeschleudert wurde. Glücklicherweise funktionierte der Fallschirm normal, so daß Allegret aus einer Höhe von 7½ Kilometern umverkehrt auf den Erdboden ankam. Das Flugzeug wurde später vollständig zertrümmert in einem Wald aufgefunden.

Statistik des Grauens

Ueble Wohnungsverhältnisse in der Gegend von Bremen werden in einem Zeitungsbericht veranschaulicht. Danach ist in einem Haus in Sebaldsbrück eine achtköpfige Familie folgendermaßen untergebracht: Mann und Frau schlafen mit einem Kind in einer Dachkammer, die weder Fenster noch Luftklappe aufweist, in der Küche schlafen ein neun- und ein dreizehn-jähriges Kind; zwei weitere Kinder sind in einer primitiven Schlafkammer untergebracht; das letzte Kind hat wegen Lungenerkrankheit in ein Sanatorium verbracht werden müssen. Ähnlich steht es mit zahlreichen Arbeiterwohnungen in Hemelingen. Dort schlafen zum Beispiel in einer Wohnung 7 Kinder in 3 Betten, die in zwei Badkammern — elenden Verschlägen, in denen ein erwachsener Mensch gerade aufrecht stehen kann — eingerichtet sind. In dem Ort haben zurzeit insgesamt 32 Familien keine eigene Wohnung; sie sind bei Angehörigen untergebracht. In einem einzigen Zimmer wohnen: 103 Familien mit fünf Personen, neun Familien mit vier Personen und 31 Familien mit drei Personen.

Kalter Aufschnitt als Beruhigungsmittel

Englische Blätter führen eine Episode aus dem Leben des jüngst verstorbenen Lord Rosebery auf, die als Beweis dafür gelten darf, daß auch im politischen Leben der Weg zur Beruhigung durch den Magen geht. Im Jahre 1893 war in England ein großer Kohlenstreik ausgebrochen. Lord Rosebery hatte die Führer der Arbeiter und der Arbeitnehmer zu einer Konferenz nach dem Auswärtigen Amt einberufen, um den Weg zu einer Verständigung zu finden. Den ganzen Vormittag verbrachte man mit fruchtlosen Debatten, ohne auch nur einen Schritt weiterzukommen. Die Verhandlungen waren auf den toten Punkt gelangt, als Lord Rosebery sich an die Versammelten mit den Worten wandte: „Meine Herren, ich habe im Nebenzimmer ein kaltes Büffet aufstellen lassen, und ich halte es für angezeigt, die Sitzung für kurze Zeit zu unterbrechen, um uns durch ein Frühstück zu stärken.“ Der Hinweis auf das kalte Büffet wirkte recht augenend auf die Anwesenden, die ihrem freundlichen Gastgeber in das Nebenzimmer folgten. Als sie wieder an den Beratungen zurückkehrten, war die Stimmung sichtlich freundlicher geworden, und nun wurde es Lord Rosebery nicht schwer, eine Verständigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern herbeizuführen.

Wanderschein für Arbeitslose

Wer hat Anspruch darauf?

Der § 169 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung besagt, daß männlichen unterstützungsberechtigten Arbeitslosen, die eine Lehrzeit beendet haben, auf ihren Antrag vom Vorsitzenden des zuständigen Arbeitsamtes ein Wanderschein ausgestellt werden kann, wenn das Wandern zur Erlangung einer geeigneten Beschäftigung und zur beruflichen Weiterbildung zweckmäßig erscheint.

In Ausführung dieses Paragraphen ist nun eine Verordnung über den Wanderschein für Arbeitslose erlassen, deren Bestimmungen noch sehr wenig bekannt sind.

Der Kreis derjenigen Arbeitslosen, die einen Wanderschein beantragen können, wird durch die Verordnung wesentlich eingeschränkt. Der Wanderschein soll in der Regel nur an Arbeitslose im Alter von 18—30 Jahren erteilt werden.

Als Wanderziel ist vom Arbeitsamt ein Bezirk festzusetzen, in dem sich für den Arbeitslosen die Möglichkeit zur Erlangung einer geeigneten Beschäftigung bietet.

Die Wanderzeit darf ohne wichtigen Grund nur bis zur Höchstdauer von drei Tagen durch Aufenthalt an demselben Ort unterbrochen werden.

Bezüglich der Arbeitsvermittlung unterliegt der wandernde Arbeitslose denselben Bestimmungen, wie jeder andere Arbeitslose.

Der Arbeitslose kann gemäß § 168 ABVG beantragen, das Arbeitsamt für zuständig zu erklären, in dessen Bezirk er sich bei Ablauf der Frist, für die der Wanderschein ausgestellt ist, aufhält.

Fallen die Voraussetzungen zum Bezüge der Unterstützung fort, so ist der Wanderschein vom Vorsitzenden des Arbeitsamtes des Wanderungsortes zu entziehen.

Gewerkschaften und Lehrverhältnisse

Es wirkte wie eine Revolution, als die Gewerkschaften das Recht für sich beanspruchten, neben den Lohn- und Arbeitsbedingungen der erwachsenen Arbeiter, auch die Lehrverhältnisse tariflich zu regeln.

Das Ergebnis der Lohnbewegungen endete mit einer Gesamtlohnerhöhung pro Woche von 878 764 M., d. h. um 46 163 728 M. pro Arbeiter im Jahre das Lohnverhältnis einer Viertelmillion Menschen in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie erhöht werden.

Arbeitslosenunterstützung

im kommenden Winter

Ein Rechenexempel!

Nach dem strengen langen Winter, der die Zahl der Arbeitslosen eine nie gekannte Höhe erreichen ließ und nach der langsamen Belebung des Arbeitsmarktes in den letzten Wochen sind die Befürchtungen für den kommenden Winter sehr groß.

Voraussetzung ist dafür eine während der vorausgegangenen 12 Monate nachgewiesene wöchentliche versicherungspflichtige Beschäftigung.

erst bei einer Entlassung nach dem 1. Dezember

Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung geltend machen und diese nach den derzeitigen Bestimmungen, zusammen mit den übrigen Voraussetzungen, erhalten.

Obwohl die Unternehmer des Zimmergewerbes durch den Reichstariervertrag verpflichtet waren, möglichst für ständige Beschäftigung der Lehrlinge zu sorgen, hatten zahlreiche Unternehmer sich dieser Verpflichtung durch den Lehrvertrag entzogen.

Die Unterfückung des Zentralverbandes der Zimmerer läßt deutlich erkennen, wie notwendig es ist, daß sich die Gewerkschaften um die Lehrverhältnisse kümmern.

Einheit ist Aufstieg

Die Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter 1928

Die Vereinigung der Verbände der Nahrungs- und Genussmittelindustrie zur Einheitsorganisation hat eine über alles Erwarteten außerordentlich günstige Auswirkung.

Für soziale Unterstützungen an Arbeitslose, Kranke, Invaliden oder alte Mitglieder, für Sterbegeld, Notfallunterstützung konnte die Summe von 1 764 984,— M. oder 33,4 Proz. der vereinnahmten Beiträge aufgewendet werden.

Das Resultat der wirtschaftlichen Kämpfe zeigt mit aller Deutlichkeit die Machterweiterung durch die Einheitsorganisation.

Das sind die Aussichten für die Arbeiterschaft im kommenden Winter: Sie wird bei Entlassung wegen Arbeitsmangel im Herbst und Winter in ihrer erdrückenden Mehrzahl

keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung

haben. Die Zahl der Arbeitslosen jedoch wird — wenn nicht alle Zeichen trügen — hinter der diesjährigen nicht viel zurückbleiben.

Und die Folgen? Not, Hunger und Elend, Krisenunterstützung, Wohlfahrts- und Armeengroschen wird es geben, wenn nicht Einsicht eine tüchtige Regierung im kommenden Herbst leitet.

Angeichts dieser Tatsachen, die kein vernünftiger Mensch übersehen kann, angeichts dieser vernichtenden Aussichten wagen es die Unternehmer, weiter in ihrer

Sehe gegen die Arbeitslosenversicherung und die Sozialpolitik

überhaupt fortzufahren. Die Erhebungen aber, die die Reichsanstalt über das Arbeitslosienjahr der 2,3 Millionen Hauptunterstützungsempfänger vom März 1928 anstellte, die ein Bild darüber abgeben sollen, wie sich in den letzten Jahren bei den Unterstützten die Zeit, in der sie in unterstützungspflichtiger Arbeit standen, zu der Unterstützungszeit verhält und wie lange die Arbeitslosen zur Begründung einer neuen Anwartschaft gebraucht haben, dürfen nicht das obige Rechenexempel für den bevorstehenden Winter außer acht lassen.

der kommende Winter schwerer

werden wird, als der letzte, selbst wenn er nicht so hart und lang ist.

Verbandsstag der Zimmerer

Die Jubiläumstagung der Zimmerer, die 25. Generalversammlung, die am Montag im Kieler Gewerkschaftshaus begann, ist von 192 Delegierten besucht.

Der Kassenbericht des Hauptkassierers Römer vermittelte ein eindrucksvolles Bild von dem günstigen Stand der Finanzen. Das Verbandsvermögen betrug 5,5 Millionen oder pro Mitglied 50 Mark.